

**Zeitschrift:** Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge  
**Herausgeber:** Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz  
**Band:** 183 (2015)  
**Heft:** 26

**Heft**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 21.05.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



# Schweizerische Kirchen- Zeitung

## EIN PAPSTSCHREIBEN IN DER WELT UND FÜR DIE WELT

**W**eltentrückt – dieser Vorwurf kann der vor einer Woche erschienenen Öko-Enzyklika nicht gemacht werden. Das Schreiben von Franziskus, dessen Anfangsworte erstmals nicht in Latein, sondern, gestützt auf ein Gebet des Heiligen aus Assisi, «Laudato Si'», italienisch daher kommen, verdeutlicht, dass der christliche Glaube und die damit verbundene Weltverantwortung konkrete Folgen haben müssen, das Schreiben ist damit im besten Sinne «geerdet», konkret, auf ebenso konkrete Antworten ausgerichtet. Franziskus verdeutlicht mit seinem zweiten grossen Schreiben als Alleinautor, dass der christliche Glaube keine Freizeit- oder Kulturbeschäftigung ist oder der Ästhetik dienen soll, sondern auch mehr Mass und Verzicht erforderlich macht, gerade bei uns im hoch-industrialisierten Westen, der auf Kosten vieler armer und ausgebeuteter Länder lebt. Besonders uns Schweizerinnen und Schweizern kann die Enzyklika «schmerzliche» Anstösse geben, sind wir doch u. a. die Europameister im Verbrauch fossiler Energie.

Die Öko-Enzyklika ist nicht, wie etwa in der Zeitung «Avvenire» der italienischen Bischofskonferenz eingeschätzt, ein prophetisches Wort des Papstes, denn es geht um die Gegenwart, um unumstösslich Tatsachen, sondern, wie dort zu Recht festgestellt wird, eine «Magna Carta» für die bedrohte Schöpfung und Umwelt, welche ein Beitrag für den Schutz des menschlichen Lebens sein will.

Gleich wie Johannes XXIII. mit seiner Friedenszyklika «Pacem in terris» 1963 die ganze

Weltgemeinschaft angesprochen hat, richtet auch Franziskus seine Öko-Enzyklika an alle Menschen guten Willens – im Bewusstsein, dass die darin aufgeworfenen Fragen und Probleme die ganze Menschheit betreffen und ökologische Probleme heute immer auch unerwünschte und gefährliche soziale Folgen für grosse Teile der Menschheit haben (vgl. hinten «kath.ch 7 Tage»).

Es melden sich nun auch Kreise, die sich normalerweise durch ein päpstliches Schreiben nicht angesprochen fühlen, aber auch wichtige Anstösse geben können, so etwa der prominente Gründer der «Slowfood»-Bewegung und Vorkämpfer der Biodiversität, Carlo Petrini. Greenpeace Schweiz schrieb anlässlich der Veröffentlichung des Papstschreibens begeistert auf Facebook: «Habemus Papam Climaticum! Papst Franziskus hat heute seine lang erwartete Enzyklika zum Schutz der Umwelt veröffentlicht. Darin findet das Oberhaupt der katholischen Kirche klare Worte: Die bisherigen Massnahmen von Industrie und Politik reichen nicht aus, um Millionen von Menschen vor den Folgen des Klimawandels zu bewahren. Papst Franziskus fordert laut und deutlich, ohne weiteren Aufschub mit dem Ausstieg aus klimazerstörenden fossilen Energien zu beginnen (...): höhere Klimaziele, ja!» – Franziskus gibt also den Anstoss zu einem neuen Dialog, auch zu neuen Allianzen. Das Anliegen der Enzyklika, die unter [www.kirchenzeitung.ch](http://www.kirchenzeitung.ch) aufgeschaltet ist und Mitte August in der SKZ ausführlicher vorgestellt wird, sei jedenfalls auch uns ins Herz geschrieben.

*Urban Fink-Wagner*

349  
ENZYKLIKA

350  
LESEJAHR

351  
RELIGION(EN)  
IN DER SCHULE

355  
KATH.CH  
7 TAGE

361  
BERICHT  
AUS ROM

362  
AMTLICHER  
TEIL

## DIE VOLLMACHT, DÄMONEN AUSZUTREIBEN – DEM TEUFEL VOM KARREN GEFALLEN

15. Sonntag im Jahreskreis: (Am 7,12–15 / Eph 1,3–14) Mk 6,7–13

Mitbürger und Mitbürgerinnen, denen seit ihrer Kindheit die Etikette anhängt, «dem Teufel vom Karren gefallen» zu sein, brechen seit einigen Jahren das Schweigen. Manche wurden in Heimen misshandelt und gefoltert, um angebliche Dämonen auszutreiben. «Man verbot uns, zu leiden», sagt Herr S., heute knapp über 60. Er erzählt, wie er im Heim nicht nur selber misshandelt, sondern auch an der Misshandlung eines anderen Kindes beteiligt wurde: Er musste es an den Armen festhalten, damit ihm die Nonnen eine kalte Dusche verabreichen konnten. Menschen, die heute um die 50 sind, wurden als Kind mit Medikamenten vollgestopft, um Verhaltensweisen auszutreiben, mit denen sie den Schmerz über die Trennung von ihrer Familie ausdrückten. An den gesundheitlichen Folgen leiden sie bis heute.

Eine Auseinandersetzung mit dem Evangelium, in dem von der Vollmacht der Jünger, unreine Geister auszutreiben, die Rede ist, muss solchen Erfahrungen standhalten. Sonst sind wir als Kirche nicht nur unglaubwürdig, sondern laufen Gefahr, uns «über das Wesen Gottes selbst» zu täuschen.<sup>1</sup>

In der Sendung «Club» vom 16. Juni 2015 im Schweizer Fernsehen richtete Guido Fluri, Unternehmer, ehemaliges Heimkind und Urheber der Wiedergutmachungsinitiative, einen eindringlichen Appell an die Kirchgemeinden und Pfarreien, stärker den Dialog mit den Menschen aufzunehmen, die ihr Leben lang unter solchen Erfahrungen gelitten haben. Viele hätten keinen Zugang mehr zum lieben Gott, weil sie unter seinem Dach grossen Missbrauch erlebt hätten. «Wenn ich den Wanderprediger vor 2000 Jahren anschau, der eigentlich schutzlos eine Bergpredigt gehalten hat, und dann sehe ich diese Bistümer mit ihren Mauern, dann frage ich mich, ob Jesus noch in diese Kirche passt.»

### Wie Jesus unreine Geister austreibt

Wenn Jesus, gemäss der Auffassung bestimmter Krankheitsbilder in der damaligen Gesellschaft, Dämonen austreibt, dann geht es nie darum, einen Menschen zu stigmatisieren oder ruhigzustellen. Vielmehr bestätigt Jesus dem angeblich «Besessenen» und seiner Umgebung dessen Würde als Sohn oder Tochter Gottes. Damit verbunden ist der Ruf zur Umkehr, zu einer Veränderung der Beziehungen in einer Gesellschaft, die ihre schutzbedürftigsten Mitglieder ausschliesst, sie zu Sündenböcken macht und ihnen damit auch den Zugang zu Gott versperrt.

Kurz vor der Aussendung der Zwölf steht im Markusevangelium die Erzählung der Heilung des Besessenen von Gerasa. Ein Mann, der in den Grabmalen lebte und den niemand fesseln konnte, sitzt auf einmal ordentlich gekleidet da und gibt vernünftig Antwort. Der Geist, den Jesus ausgetrieben hat, nennt sich «Legion» – eine Anspielung auf die römische Besatzung. War der Mann oder vielleicht seine Familie von den Besatzern misshandelt worden? Hat er es nicht ertragen, dass sich die Dorfbewohner mit diesen arrangierten und dass einige vielleicht sogar wirtschaftlich von ihnen profitierten? Der Preis für seine Heilung ist der Verlust einer Schweineherde, die mitsamt dem Geist «Legion» in den See stürzt – worauf die

Dorfbewohner Jesus bitten, doch lieber an einen andern Ort zu gehen.

### Die Kostenfrage

«Es soll möglichst nichts kosten.» Das war die Devise, wenn Kinder aus armen Familien bis in die siebziger Jahre bei Bauern verdingt wurden oder wenn es darum ging, die Heime mit Personal und Infrastruktur auszustatten, damit sie ihrer Aufgabe zum Wohl der Kinder gerecht werden konnten. Hat sich an dieser Haltung wirklich etwas geändert? Bezüger von Sozialhilfe oder IV-Renten stehen unter dem Pauschalverdacht zu betrügen. Für das nationale Programm zur Prävention und Bekämpfung von Armut 2014–2018 wurden gerade mal 9 Millionen Franken bereitgestellt. Welchen Preis sind wir heute bereit zu bezahlen, damit kein Jugendlicher auf der Strecke bleibt, wenn es um den Zugang zu einer Ausbildung, einem Beruf und zu einer Arbeit geht?

Allzu oft wird Armut nur unter dem Aspekt des Mangels betrachtet: Mangel an Nahrung, Einkommen, Wohnung, Wissen... Diese Sichtweise verharmlost die damit einhergehende Diskriminierung und Misshandlung der Betroffenen, die Verweigerung ihrer Grundrechte, die Ausgrenzung und die Verachtung oft über Generationen hinweg, die so weit gehen können, den Betroffenen das Menschsein abzusprechen. Die Anerkennung der erlittenen Gewalt ist ein unerlässlicher Schritt zum Frieden. In diesem Sinn kann die Aufarbeitung von Fremdplatzierungen und anderen Zwangsmassnahmen in der Schweiz mit den Betroffenen und ihren Organisationen auch den Weg bahnen zur Überwindung von Elend, gesellschaftlicher Ausgrenzung und Armut und an ihren Wurzeln.

### Und noch ein Buchhinweis

«Es langs, langs Warteli für es goldigs Nüteli»<sup>2</sup> überschreibt Nelly Schenker ihre Erinnerungen. Sie erzählt, wie sie als Kind mit ihrer Mutter in extremer Armut aufwuchs, wie sie auf Betreiben des Pfarrers «versorgt» wurde und wie sie ihr Leben lang um das Recht zu existieren gekämpft hat. Sie spricht auch von ihrem Glauben und von ihrem spirituellen Weg mit Père Joseph Wresinski (1917–1988), dem Gründer der internationalen Bewegung ATD Vierte Welt. Ich empfehle dieses Buch allen, die in der Kirche nach Wegen suchen, um den Dialog aufzunehmen mit Menschen, die an den Folgen von Armut, Herabsetzung und Misshandlung leiden, und mit ihnen zusammen vielleicht auch das Wesen Gottes tiefer zu ergründen. *Marie-Rose Blunski Ackermann*

<sup>1</sup> Joseph Wresinski: Die Armen – Begegnung mit dem lebendigen Gott. Münster 2008, 105.

<sup>2</sup> Nelly Schenker: «Es langs, langs Warteli für es goldigs Nüteli.» Meine Erinnerungen. Niedergeschrieben unter Mithilfe von Noldi Christen; mit einem Vorw. von Ruth Dreifuss und einem Nachw. von Eugen Brand. Basel. 2014.

Dr. theol. Marie-Rose Blunski Ackermann ist Mitarbeiterin der internationalen Bewegung ATD Vierte Welt in deren Schweizer Zentrum in Treyvaux und im Joseph-Wresinski-Gedächtnis- und Forschungszentrum in Bailliet (Frankreich).

# VERLIERT DIE KIRCHE DEN KONTAKT ZUR SCHULE?

V ielerorts wird die Frage gestellt, ob es den kirchlichen Unterricht in der Schule noch brauche und welche Bedeutung dieser zwischen Katechese und Schulfach «Ethik, Religionen, Gemeinschaft» noch habe.<sup>1</sup> Nachstehend sollen einige Überlegungen zu Chancen und Perspektiven des kirchlichen Engagements an den Schulen aufgezeigt werden.

## Kirchlicher Religionsunterricht ist immer noch gefragt

«Die Schule ist säkular, und die Klassenlehrpersonen sind scientistisch und religionsfeindlich» – «Religionslehrpersonen indoktrinieren die Kinder und wollen bloss Kirchenmitglieder rekrutieren». Oftmals wird die Zusammenarbeit zwischen Schule und Kirche auf solche Extrempositionen reduziert und deshalb von beiden Seiten für unmöglich erklärt. Beide Positionen gibt es, aber sie sind nicht repräsentativ für die Religionslehrpersonen und auch nicht für die Mehrheit der Lehrpersonen und Schulen. Im Gegenteil: Viele Lehrpersonen bedauern, dass sich die Religionslehrerinnen und Religionslehrer nicht mehr wie früher für die Schule interessieren und sich nicht mehr an deren Entwicklung mitbeteiligen. Schulleitung und Oberstufenlehrpersonen formulierten es sinngemäss so: «Früher waren die Religionslehrpersonen die innovativsten Lehrkräfte an unseren Schulen. Sie brachten neue Methoden, Medien und einen guten Geist in den Unterricht. Wir stritten darum, sie als Begleiter für die Schullager zu bekommen. Heute halten sie nur noch ihre Lektionen und beteiligen sich schon lange nicht mehr an der Team- und Schulentwicklung. Sie interpretieren dies als Hinausgedrängt-Werden und machen uns noch Vorwürfe. Wir haben keine fachlich kompetenten Gesprächspartner mehr.»<sup>2</sup> Auch dies mögen keine repräsentativen Aussagen sein. Sie verdeutlichen jedoch, dass der Religionsunterricht nicht nur aus der säkularen Schule hinausgedrängt wird, sondern sich oft aus eigenem, pastoraltheologisch begründetem Entschluss in die Sphäre der Pfarrei zurückgezogen hat.

Mit der Einführung des bekenntnisunabhängigen Faches «Ethik, Religionen, Gemeinschaft» im Rahmen des Lehrplans 21 wird der Bildungsbereich «Religion» zwar tendenziell in der Schule gestärkt.<sup>3</sup> Viele Schulverantwortliche sind sich jedoch bewusst, dass die Schule mit einem religionskundlichen Unterricht nur einen spezifischen Teil religiöser Bildung leisten kann. Sie suchen deshalb weiterhin die Kooperation mit den Kirchen und Religionsgemeinschaften. Das Amt für Volksschule des Kantons Basel-Land-

schaft formuliert es beispielsweise so: «Der von den Landeskirchen verantwortete christliche Religionsunterricht an den Schulen des Kantons Basel-Landschaft bleibt nach wie vor eine wesentliche Ergänzung des schulischen Unterrichts (...) im Bereich «Ethik, Religionen, Gemeinschaft» (...). Der kirchliche Unterricht fördert die Auseinandersetzung mit dem christlichen Glauben, wodurch ein Verstehen der abendländischen Kultur in vertieftem Masse möglich ist. Erlebte und gelebte Religiosität soll weiterhin durch den Unterricht der Kirchen gefördert, aber auch kritisch reflektiert werden.»<sup>4</sup> Religionsunterricht und Religionslehrpersonen wären also immer noch gefragt. Aber haben die Kirchen den Willen und die Kraft, diese Kooperation zu leisten? Viele kirchliche Mitarbeitende nehmen sich nur wenig Zeit für die Schule neben ihrer Hauptbeschäftigung in der Pfarrei und Kirchgemeinde. Unterricht liegt am Rande ihres Tätigkeitsspektrums, und ebenso fühlen sie sich in den Schulen an den Rand gedrängt und zu wenig kompetent, um sich in Bildungsfragen einzubringen.

## Kirchlicher Unterricht – ein mühsames Unterfangen mit heterogenen Klassen

Auch wenn der kirchliche Unterricht in der Schule vielerorts ermöglicht und geschätzt wird, gilt er doch nicht als Erfolgsmodell. Die wachsende Heterogenität der Schülerschaft wird bei den Lehrpersonen des konfessionellen Religionsunterrichts seit Jahren festgestellt und beklagt. Sie zeigt sich in den disziplinarischen Schwierigkeiten, denen kirchliche Religionslehrkräfte als «Lehrpersonen von aussen» besonders ausgesetzt sind. Es sind einerseits die Herausforderungen der Heterogenität, denen die Schule generell mit einer «Pädagogik der Vielfalt» zu begegnen versucht (unterschiedliche Lern- und Leistungsfähigkeit, Gender, sprachliche und soziokulturelle Differenzen, Integration von Kindern mit Behinderungen usw.).<sup>5</sup> Andererseits wirkt sich die wachsende Heterogenität der religiösen Haltungen und der unterschiedlichen Beziehungen der Katholiken zur Kirche auf den kirchlichen Religionsunterricht aus. Pastoralsoziologische Untersuchungen dokumentieren diese wachsende Heterogenität schon seit Jahrzehnten.<sup>6</sup> Familien zeigen sich in einer Vielfalt von Formen, und auch innerhalb der familiären Gemeinschaften sind sie bezüglich ihrer religiösen Orientierung heterogen. Die Elternteile gehören unterschiedlichen Konfessionen oder Religionen an, manche auch keiner. Nähe und Distanz zu kirchlichen Einrichtungen wird von den einzelnen Familienmitgliedern unterschiedlich

## RELIGIONS- UNTERRICHT

Prof. Kuno Schmid ist Dozent für Didaktik des schulischen Religionsunterrichts am Religionspädagogischen Institut der Theologischen Fakultät der Universität Luzern und Studienleiter des Studiengangs Master of Arts in Religionslehre mit Lehrdiplom für das Maturitätsfach Religionslehre.

<sup>1</sup> Vgl. Kuno Schmid: Pluralität – Herausforderung für den Religionsunterricht, in: SKZ 183 (2014), Nr. 38, 546–548.

<sup>2</sup> Zusammengefasst aus Diskussionen im Anschluss an Vorträge zu «Religion und Schule» im November 2013 im Kanton Solothurn.

<sup>3</sup> Vgl. Sophia Bietenhard / Dominik Helbling / Kuno Schmid (Hrsg.): Ethik, Religionen, Gemeinschaft. Ein Studienbuch. Bern 2015. Siehe dazu die Besprechung dieses Buches durch Stephan Leimgruber auf den Seiten 359–360 der vorliegenden SKZ-Ausgabe.

<sup>4</sup> Kreisschreiben des Amtes für Volksschulen Basel-Landschaft vom 1. September 2014.

<sup>5</sup> Vgl. Kuno Schmid (Hrsg.): «Religion» lernen in der Schule. Mit Beiträgen von Monika Jakobs. Bern 2011, 104–110.

<sup>6</sup> Vgl. Alfred Dubach u. a.: Religiöse Lebenswelt junger Eltern, Zürich 1989; vgl. Jürg Stolz u. a. (Hrsg.): Religion und Spiritualität in der Ich-Gesellschaft. Vier Gestalten des (Un)Glaubens. Zürich 2014.

RELIGIONS-  
UNTERRICHT

erlebt und gestaltet. Im konfessionellen Unterricht sind alle diese Kinder aus engagierten und distanzierenden, aus interkonfessionellen und indifferenten Familien unter dem Label «katholisch» versammelt. Daraus ein religiöses Bildungsangebot zu schaffen, das alle einbezieht und ernst nimmt, scheint fast unmöglich. Die einen reagieren darauf, indem sie auf einen allgemein lebenskundlichen Unterricht ausweichen. Andere ergänzen ihren Unterricht mit gemeindekatechetischen Formaten, wie sie zunehmend aus der Diaspora bekannt geworden sind. Sie sind dort aus der Not innovativ entwickelt worden und haben sich durch ihre Freiwilligkeit und durch die offenere Gestaltung als erfolgreich für gelingende religiöse Lernprozesse erwiesen.<sup>7</sup> Solche didaktische Elemente aus der Gemeindekatechese werden in den schulischen Unterricht übertragen. Aus dem Schulzimmer wird nun manchmal ein Andachtsraum, manchmal eine familiäre Heimgruppenrunde oder ein Treffen mit Kuchenessen. Dies macht das Fach innerhalb des Schulfächerkanons noch exotischer. Den Schülerinnen und Schülern fällt die Orientierung schwer, Lernprozesse kommen kaum zustande, für die Unterrichtenden wird die Frustration noch grösser. Von der Zielsetzung her wird jedoch vom Religionsunterricht weiterhin das volle kirchliche Programm erwartet, wie wenn alle Kinder bestens sozialisiert wären.

**Die Unterscheidung von Bildung und Katechese**

Im Unterschied zur Schweiz wird in Deutschland seit der Würzburger Synode der deutschen Bistümer 1971–1975 zwischen einem konfessionellen Religionsunterricht für alle katholisch eingetragenen Kinder in der Schule und dem gemeindekatechetischen Unterricht in der Pfarrei unterschieden. Die deutschen Bischöfe erinnern in ihrem Schreiben «Der Religionsunterricht vor neuen Herausforderungen» (2005) daran, dass im konfessionellen Religionsunterricht in der Schule die Vielfalt innerhalb des konfessionellen Spektrums ernst zu nehmen ist.<sup>8</sup> Es muss von unterschiedlichen Haltungen der Schülerinnen und Schüler und deren Eltern, von unterschiedlicher Nähe und Distanz zu Kirche und Religion ausgegangen werden. Im Unterschied zur kirchlichen Katechese im Rahmen der Pfarrei dürfe ein «Glaube» im schulischen Unterricht nicht vorausgesetzt werden. Katholischer Religionsunterricht in der Schule wird als ein Bildungsfach definiert, das explizit auch die Erwartungen von distanzierenden Jugendlichen und Eltern ernst nimmt. Das Schulfach Katholische Religionslehre wird pädagogisch begründet und ist der Allgemeinbildung verpflichtet. Seit den siebziger Jahren gelten die drei Begründungsstränge:<sup>9</sup>

– *Kulturgeschichtliche Begründung:* Religionsunterricht erschliesst den Schülerinnen und Schülern die Kultur und Tradition, in der sie leben. Weil

diese Kultur wesentlich vom Christentum geprägt ist, braucht es für das Verständnis Kenntnisse über das Christentum.

- *Anthropologische Begründung:* Religionsunterricht thematisiert die grossen Fragen nach dem Sinn und Lebensgrund und leistet deshalb einen wichtigen Beitrag zur Identitätsbildung der heranwachsenden jungen Menschen.
- *Gesellschaftliche Begründung:* Religionsunterricht relativiert die Selbstverständlichkeiten und Absolutheitsansprüche von Schule und gesellschaftlicher Lebenswelt und fördert ethische Auseinandersetzungen, die Suche nach dem guten Leben und der gerechteren Welt.

Im Unterschied dazu wird die Katechese theologisch begründet. Sie ist der kirchlichen Verkündigung verpflichtet, setzt eine Glaubensbereitschaft voraus und führt die Kinder und Jugendlichen in die kirchliche Gemeinschaft ein. Katechetische Angebote finden in der Pfarrei statt und unterscheiden sich in ihrer Gestaltungsform klar vom Schulbetrieb.

Eine solch klare Unterscheidung zwischen konfessionellem Religionsunterricht in der Schule und Katechese in der Pfarrei gibt es in der Schweiz nicht, vielleicht, weil hier die Abgrenzung stärker zwischen der vom Staat verantworteten Bildung zum Thema Religion und dem kirchlichen Auftrag diskutiert wird.<sup>10</sup> Der kirchliche Unterricht wird deshalb in der Schweiz bis heute weniger als Bildungsfach für alle katholischen Kinder verstanden denn als Katechese innerhalb der Schule. In diesem Unterricht bemühen sich die einzelnen Religionslehrpersonen, beiden Ansprüchen, den schulischen und den kirchlichen, gerecht zu werden.<sup>11</sup> Die fehlende Klarheit bereitet insbesondere den institutionell Verantwortlichen in Kirchengemeinden sowie Kirchen- und Pfarreileitungen Mühe. Oft stellen sie falsche und undifferenzierte Erwartungen an den Religionsunterricht. Die reale Heterogenität wird als störend empfunden und die Haltungen distanzierter Kinder und Eltern einseitig als defizitär beurteilt. Religionsunterricht gilt als belastend und schwierig und wird von manchen hauptamtlichen Seelsorgerinnen und Seelsorgern abgewertet, gemieden und möglichst delegiert. Durch die katechetische Ausrichtung des Unterrichts und die Berufsbezeichnung als Katecheten und Katecheten werden die Unterrichtenden von der Schule kaum als Lehrpersonen und fachliche Gesprächspartner wahr- und ernstgenommen und erhalten wenig Wertschätzung und Unterstützung. Schule und Religionsunterricht haben sich so über Jahrzehnte entfremdet.

**Die Kirche darf den Kontakt zu Bildung und Schule nicht verlieren**

Damit der Bezug zu Bildung und Schule nicht verloren geht, braucht es auch hierzulande eine Unterscheidung

<sup>7</sup>Vgl. Markus Arnold: Curriculum und Berufsbild, in: Monika Jakobs u. a. (Hrsg.): Sehen und gesehen werden. 50 Jahre Religionspädagogisches Institut Luzern. Zürich 2015 (geplant).

<sup>8</sup>Vgl. Sekretariat der deutschen Bischofskonferenz (Hrsg.): Der Religionsunterricht vor neuen Herausforderungen. Bonn 2005.

<sup>9</sup>Vgl. Schmid, «Religion» lernen in der Schule (wie Anm. 5), 73.

<sup>10</sup>Das Zwei-Säulen-Modell im Kanton Solothurn führt diese Unterscheidung zwischen ökumenischem Bildungsfach in der Schule (Säule I) und Katechese in der Pfarrei (Säule 2) erstmals konzeptionell ein, vgl. <http://www.sofareli.ch/oekumene/religioese-bildung-auf-zwei-saeulen> (12. Mai 2015).

<sup>11</sup>Vgl. Monika Jakobs u. a.: Konfessioneller Religionsunterricht in multireligiöser Gesellschaft. Zürich 2009.

dung zwischen einem vom (kirchlichen) Bildungsauftrag her begründeten konfessionellen Schulfach und einer theologisch und pastoral begründeten Katechese in der Pfarrei. Die drei Begründungsstränge des Schulfachs, wie sie in Deutschland seit vierzig Jahren Geltung haben, müssten in die gegenwärtige vielfältige Schulrealität übertragen und aktualisiert werden. Der Unterricht muss sich für die heterogenen Familien- und Lebenswelten der Kinder und Jugendlichen öffnen. Klaus König schlägt auch für Deutschland vor, die kulturgeschichtliche um eine religionskulturelle Begründung zu erweitern, die anthropologische um eine kommunikative – und die gesellschaftliche um eine welterschliessende Begründung.<sup>12</sup>

*Religionskulturelle Begründung:* Die Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen ist nicht mehr allein durch die christliche Kultur geprägt, sondern durch eine Vielzahl von religiösen – mehr oder weniger christlichen – Ausdrucksformen in Medien und in der Populärkultur, sowie durch Erfahrungen im Sport oder an Musikevents, die oft eine religionsähnliche Funktion haben. Solche religionskulturelle Motive sind zu den klassischen christlich geprägten Kulturgütern hinzugekommen. Dieser Religionskultur sind alle Kinder und Jugendlichen ausgesetzt, unabhängig von ihren Einstellungen zu Religion und Glauben. Eine erste Aufgabe des kirchlich verantworteten Religionsunterrichts besteht darin, diese religionskulturellen Codes lesen zu lernen, sie in einer konfessionellen Standardsprache zu benennen und sich darüber verständigen zu lernen.

*Kommunikative Begründung:* Die religiöse Selbstsozialisation der Kinder und Jugendlichen innerhalb der gesellschaftlichen Religionskultur verändert auch den Zugang zu anthropologischen Grundfragen. Schülerinnen und Schüler haben Vorstellungen und Sinnkonzepte bezüglich grosser Fragen in ihrem kindlichen Denken verankert, lange bevor die Schulung im Religionsunterricht beginnt. Sie spielen mit Kindern aus anderen Familien mit anderen Traditionen und Lebensorientierungen und entwickeln ihr Selbstbild entlang der Geschichten und Deutungen, die sie erfahren und denen sie begegnen. Die Überprüfung dieser subjektiven Konstruktionen in der kommunikativen Auseinandersetzung mit Gleichaltrigen in der kritische Beschäftigung mit Erzählungen des Christentums, mit christlicher Praxis und vorbildlichem Modellhandeln, mit der eigenen Biographie im Bewusstsein des Angenommen-Seins, des Wahrgenommen-Werdens,<sup>14</sup> können hilfreich sein für eine gelingende Identitätsbildung.

*Welterschliessende Begründung:* Im Kontext der internationalen Schulvergleichstests hat sich das Bildungsverständnis von Baumert als Modus der Weltbegegnung etabliert.<sup>15</sup> Um die komplexe Wirklichkeit erschliessen, ordnen und verstehen zu können, brauchen Schülerinnen und Schüler unterschiedliche Zu-

gänge und Perspektiven zu den Dingen und Fragen der Welt (kognitiv-instrumentelle, ästhetisch-expressive, evaluativ-normative, existenziell-ultimative). Religionsunterricht bedient alle diese Dimensionen. In der existenziell-ultimativen Weltbegegnung kann der kirchliche Religionsunterricht jedoch eine Vertiefung anbieten, die der Schule aufgrund ihrer weltanschaulichen Neutralität verwehrt ist.<sup>16</sup> In der Vernetzung mit den übrigen Modi leistet er einen unverzichtbaren Beitrag zum Bildungsauftrag der Schule und ergänzt die nach wie vor gültige gesellschaftlich-ethische Begründung.

Ein in diesen Begründungslinien entwickelter Religionsunterricht bleibt dem subjektorientierten kirchlichen Bildungsauftrag verpflichtet, ohne primär Anforderungen an eine Glaubenspraxis zu stellen. Interessierte Kinder von distanzierten oder ausgetretenen Eltern können ebenso für ihre Entwicklung profitieren wie Kinder aus interkonfessionellen Ehen oder Kinder, die zusätzlich an gemeindekatechetischen Projekten teilnehmen. Schülerinnen und Schüler lernen dadurch zwischen einer schulischen Aussensicht («Ethik, Religionen, Gemeinschaft»), einer konfessionellen Innensicht (konfessioneller Religionsunterricht) und der Einführung in die Glaubenspraxis (Katechese) zu unterscheiden. Dieser Perspektivenwechsel wird zu einer wichtigen Kompetenz, um sich in einer pluralen Gesellschaft orientieren zu können und dialogfähig zu werden.<sup>17</sup>

### Zukunftsfähiger Religionsunterricht

Wenn sich der schulische konfessionelle Religionsunterricht inhaltlich so als Bildungsangebot positioniert, hat er durchaus Zukunftschancen. Folgende Aspekte sind für das Gelingen wichtig und müssen weiter diskutiert werden:

- Es braucht den Willen der kirchlichen Verantwortungsträger und der staatskirchenrechtlichen Behörden, weiterhin den Dienst in der Welt, in der Gesellschaft, hier konkret in der Schule, zu ermöglichen. Auf eine parochiale Engführung in der Gestaltung des Religionsunterrichts ist zu verzichten. Sowohl ein bildungstheoretisch begründeter Religionsunterricht als auch eine der kirchlichen Sozialisation verpflichtete Katechese sollen gleichberechtigt gefördert und finanziert werden.
- Religionsunterricht darf nicht eng an der 45-Minuten-Lektion festgemacht werden. Schulen verstehen sich zunehmend als Gesamteinrichtungen für Schülerinnen und Schüler, die von einer Schulleitung und einem Lehrpersonenteam geführt werden. In diese Gesamteinrichtung gehört der Religionsunterricht mit hinein, mit wechselnden Gefässen, mal als Unterrichtsreihe, mal als Beitrag in einer Schulprojektwoche oder in einem Epochenunterricht, mal in der Begleitung der Klasse auf eine Exkursion oder in ein Lager. Die

## RELIGIONS- UNTERRICHT

<sup>12</sup>Vgl. Klaus König: Den Synodenbeschluss zum Religionsunterricht weiterdenken, in: RpB 71/2014, 66–74.

<sup>13</sup>Vgl. Schmid, «Religion» lernen in der Schule (wie Anm. 5), 111–116.

<sup>14</sup>Vgl. Georg Langenhorst: Sprachkrise im «Theotop». Zur Notwendigkeit radikaler Neubessinnung religiöser Sprache, in: RpB 69/2013, 65–76.

<sup>15</sup>Vgl. Jürgen Baumert: Deutschland im internationalen Bildungsvergleich, in: Nelson Kilian u. a. (Hrsg.): Die Zukunft der Bildung. Frankfurt a. M. 2002, 100–150.

<sup>16</sup>Vgl. das in Anm. 4 zitierte Kreisschreiben des Amtes für Volksschule Basel-Landschaft vom 1. September 2014.

<sup>17</sup>Vgl. Christian Cebulj/Thomas Schlag: Der Schweizer Lehrplan 21 – eine (nicht nur) ökumenische Herausforderung, in: Theo-Web. Zeitschrift für Religionspädagogik 13 (2014), Heft 2, 186–194, <http://www.theo-web.de/zeitschrift/ausgabe-2014-02/> (abgefragt 12. Mai 2015).

RELIGIONS-  
UNTERRICHT

<sup>18</sup>Vgl. Zwei-Säulen-Modell im Kanton Solothurn <http://www.sofareli.ch/oekumene/religioese-bildung-auf-zwei-saeulen> (12. Mai 2015); vgl. Lehrplan und Themenvergleich zum komplementären Religionsunterricht im Kanton Luzern: [www.lukath.ch/de/angebotehilfsmittel/dokumentefs/doksuche/?gesetz\\_id=3830&action=gesetz](http://www.lukath.ch/de/angebotehilfsmittel/dokumentefs/doksuche/?gesetz_id=3830&action=gesetz) (12. Mai 2015); vgl. Interkonfessioneller Religionsunterricht St. Gallen: [www.bistum-stgallen.ch/index\\_de.php?TPL=125000&x125000\\_ID=232](http://www.bistum-stgallen.ch/index_de.php?TPL=125000&x125000_ID=232) (12. Mai 2015).  
<sup>19</sup>Vgl. Angela Kaupp u. a. (Hrsg.): *Handbuch Schulpastoral. Für Studium und Praxis.* Freiburg i. Br. 2015 [siehe Besprechung hinten].

- Gestaltung des kirchlichen Bildungsauftrags muss bezüglich der Unterrichtsformate und der Lernformen flexibel eingebracht und den jeweiligen lokalen Rahmenbedingungen und den pädagogischen Konzepten der örtlichen Schulen angepasst werden.
- Dazu braucht es religionspädagogische Fachpersonen, die einen Schwerpunkt ihrer professionellen Tätigkeit in der Schule setzen können. Gefragt sind Religionslehrerinnen und Religionslehrer, welche den Modus «Schule» und deren Fachsprache kennen, welche sich in den pädagogischen und fachdidaktischen Diskurs im Lehrkollegium einbringen, welche die Herausforderungen einer teilautonomen, geleiteten Schule kennen und sich an der schulinternen Entwicklungsarbeit und dem Aufbau einer Schulkultur beteiligen sowie die Beziehungsarbeit zu Schulleitung, Lehrpersonen und Schülerschaft pflegen. Die Arbeit an der Schule muss von einer pastoralen Nebenbeschäftigung (wieder) zu einer professionellen Haupttätigkeit werden, wenn sie gelingen will.
  - Angesichts der heterogenen Voraussetzungen innerhalb der Familien bezüglich religiösem Bekenntnis und Bezug zu kirchlichen Institutionen ist eine offene, ökumenische Ausrichtung des Religionsunterrichts unbedingt anzustreben. Die beobachtete Tendenz für eine profilbildende Konfes-

sionalisierung wird für die Mehrheit der Familien zu einer Belastung und drängt sie in die Distanzierung. Die Form der interkonfessionellen Gestaltung des Religionsunterrichts wird sich je nach den lokalen Verhältnissen unterscheiden. Keinesfalls darf jedoch die heutige säkulare Schule zu einer Bühne für konfessionelle Missionierungen werden.

- Zahlreiche Überlegungen in diese Richtung wurden bereits angestellt, als Projekte erprobt und umgesetzt.<sup>18</sup> Ihr Erfolg hängt jedoch davon ab, ob es gelingt, genügend religionspädagogische Fachpersonen auszubilden und für diese Schulaufgabe hauptamtlich zu beauftragen. In ökumenischer Zusammenarbeit sollte es beispielsweise möglich sein, an jedem Oberstufenzentrum mindestens eine hauptamtliche Religionslehrperson als prä-sente Bezugsperson zur Schule und als Mitglied des Lehrpersonenkollegiums einzusetzen. Zur eigentlichen Unterrichtstätigkeit können sinnvollerweise Aufgaben der Schulpastoral dazukommen.<sup>19</sup>

Schlussendlich ist es wichtig, den Erfolg des Engagements in der Schule an den Bildungszielen und pädagogischen Begründungen des Religionsunterrichts zu messen und nicht an der Beteiligung der Kinder und Jugendlichen an den pfarreilichen Aktivitäten. Bildung muss wieder ihre genuin eigene Bedeutung in der kirchlichen Arbeit zurückerlangen.

Kuno Schmid

**Wallfahrtsorte und Wallfahrtsführer der Schweiz – hilfreich für die Sommerzeit**

Lothar Emanuel Kaiser (Hrsg.): *Wallfahrtsführer der Schweiz.* (Verlag Wallfahrtsführer) Emmenbrücke 2013, 190 S.

Nach einem Vorwort von Bischof Felix Gmür und einer Einführung zur Wallfahrt und zu Marienbildern von Franz Gross, über Lourdes von Edgar Koller und mit einem Heiligenverzeichnis von Michael Kaiser stellen verschiedene Mitarbeitende über hundert Wallfahrtsorte vor, je nach Bedeutung auf einer oder mehreren Seiten und mit immer gleicher Struktur: 1. Lage; 2. Legende/Geschichte sowie 3. Sehenswertes/Besonderes. Besonders eindrücklich sind die zahlreichen farbigen, qualitativ hervorragenden Abbildungen.

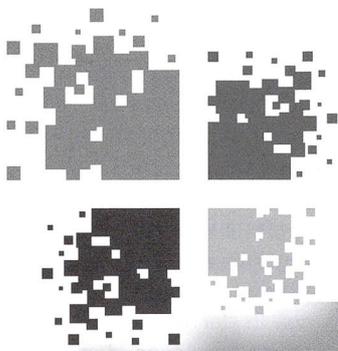
Viele Wallfahrtsorte werden aus dem Kanton Luzern (31), Wallis (18) und Freiburg (10) vorgestellt, während die übrigen ursprünglich katholisch geprägten Kantone eine Handvoll Wallfahrtsorte aufweisen können. Der Kanton Bern fehlt völlig, während aus dem Kanton Zürich Egg angeführt wird, das dem heiligen Antonius von Padua geweiht ist. Die Gottesmutter Maria wird sonst am häufigsten in den Wallfahrtsorten verehrt. In der Inner-schweiz haben sich mehrere Wallfahrtsorte in dem Projekt «Sakrallandschaft Innerschweiz» zusammengeschlossen, (vgl. [www.sakrallandschaft-inner-schweiz.ch](http://www.sakrallandschaft-inner-schweiz.ch)), das im Buch speziell vorgestellt wird.

Jacques Rime: *Lieux de pèlerinage en Suisse. Itinéraires et découvertes.* (Éditions Cabédita) Bière 2011, 262 p.

Regionenweise aufgeteilt gibt der Einzelautor Jacques Rime, Pfarrer in der Diözese Lausanne-Genève-Freiburg, ebenfalls einen Überblick über Schweizer Wallfahrtsorte. Da er auch auf kleinere Pilgerstätten hinweist, sind die Ausführungen über die einzelnen Wallfahrtsorte kürzer als im nebenstehend vorgestellten deutschsprachigen Führer; im Buch werden über 500 Ortschaften genannt. Die wenigen zahlreichen Abbildungen sind ausserdem meistens schwarz-weiß.

Als Beispiel sei der Kanton Solothurn genannt, wo neben dem bekannten Marienwallfahrtsort Mariastein und Oberdorf («Klein-Einsiedeln») die Allerheiligenkapelle Grenchen, die Verenaschlucht bei Solothurn, Wolfwil, die Bornkreuzkapelle bei Kappel, die Antonius-Kapelle bei Matzendorf und die Wolfgangskapelle bei Balsthal aufgeführt werden. Für das Schwarzbubenland weist der Autor auf die Josefskapelle bei Erschwil, die Fridolinskapelle in Breitenbach, die Marienkirche in Meltingen, auf St. Pantaleon in der gleichnamigen Ortschaft und auf die Huggerwaldkapelle in Kleinlützel hin.

Das reichhaltige Ortsregister bietet Anstöße zu zahlreichen Neuentdeckungen, ergänzt mit einem umfangreichen Literaturverzeichnis. (ufw)



Susann Schüepp  
ist bei Fastenopfer  
für den Bereich  
Entwicklungs-  
politik und  
Grundlagen zu-  
ständig. | © zVg

## «Hoffe, der Appell zeigt Wirkung»

**Die Umweltenzyklika von Papst Franziskus verbindet die Umweltproblematik mit sozialen Fragen. Fastenopfer erkennt sich in der päpstlichen Einschätzung der Problematik, sagt Susann Schüepp. Die Theologin leitet beim katholischen Hilfswerk den Bereich Entwicklungspolitik und Grundlagen.**

Regula Pfeifer

*Entspricht die Umweltenzyklika Ihrer Wahrnehmung der ökologischen Probleme?*

**Susann Schüepp:** Ja, wir erkennen uns in der Einschätzung der Problematik wieder. Die Enzyklika verbindet die Umweltproblematik stark mit der sozialen Frage. Für Fastenopfer ist dieser Zusammenhang der Grund für das Engagement zur Klimaproblematik. Wir engagieren uns dort, wo die Menschen am meisten von Umweltproblemen betroffen sind. Auf den Philippinen sind Wirbelstürme besonders akut, in Afrika die fortschreitende Verwüstung, in Brasilien die Abholzung des Urwalds.

*Und wie beurteilen Sie die päpstlichen Lösungsansätze?*

**Schüepp:** Der Papst sagt, es brauche alle, um die Probleme zu lösen. Er appelliert an die Politik, an uns Konsumentinnen und Konsumenten und erwähnt technische Lösungen. Das ist stark. Ich hoffe,

der Appell zeigt Wirkung. Immerhin haben wir wichtige Klimagipfel im laufenden Jahr. Eine politische Regelung ist wichtig, denn der Markt kann den Umgang mit der Natur beziehungsweise der Schöpfung nicht nachhaltig regeln. Es braucht ein gemeinsames Einstehen wichtiger Politiker zur Reduktion des CO<sub>2</sub>-Ausstosses.

*Sehen Sie Umweltschutz als ein christliches Kernanliegen, wie die Enzyklika?*

**Schüepp:** Aus christlicher Sicht verstehen wir die Schöpfung als Geschenk Gottes. Wir haben die Aufgabe, damit sorgfältig umzugehen. Und wir haben eine Verantwortung gegenüber den kommenden Generationen.

*Umweltschutz ist auch Lebensschutz. Der Papst spricht sich mit diesem Statement gegen staatliche Geburtenregelung aus.*

**Schüepp:** Das ist sicher eine der umstrittensten Fragen. Bevölkerungspolitische Massnahmen bringen aus unserer Sicht isoliert nichts. Wirksam sind hingegen Massnahmen gegen die Armut. Diese bewirken, dass die Menschen weniger Kinder haben, weil sie sie nicht mehr zur wirtschaftlichen Absicherung benötigen. Das Bevölkerungswachstum ist zwar eine Herausforderung, aber nicht das ökologische Hauptproblem. Vielmehr geht es darum, wie wir in den reichen Ländern den «ökologischen Fussabdruck» in den Griff bekommen.

## Der Papst macht Politik und macht Mut, Politik zu machen

«Hände weg von der Politik!», heisst es oft gegenüber der Kirche. Gemeint ist vor allem die Einmischung in lokale oder nationale politische Geschäfte. Umgekehrt halte sich die Politik aus innerkirchlichen Themen heraus. Doch nun legt wieder ein Papst eine hochpolitische Enzyklika vor und hält den Finger ganz konkret auf wunde Stellen im ökologischen, ökonomischen und sozialen Gefüge auf dieser Erde.

**Fakten wie die** Tonnen weggeworfener Lebensmittel, die Zahl der Menschen ohne sauberes Wasser oder der Zusammenhang von ökologischer Ausbeutung und sozialen Missständen lassen sich seit langem nicht mehr ausblenden. Und es wurde, auch von der Kirche, immer wieder auf solche Missstände aufmerksam gemacht.

**Mit dem Lehrsreiben** «Laudato si» erhält die Kritik mehr Verbindlichkeit, sowohl gegen aussen wie auch innerhalb der Kirche. Denn durch die Darstellung von Missständen durch den Papst dürften umgekehrt auch die kritischen Blicke von aussen auf die Kirche schärfer werden: Wie sieht die Ökobilanz in der Pfarrei aus? Wo haben Kirchgemeinden oder Stiftungen ihre Gelder angelegt? Nach welchen Kriterien werden in der Kirche Aufträge vergeben?

**Mit solchen Fragen** beschäftigt sich die Arbeitsstelle Oeku Kirche und Umwelt seit bald 30 Jahren. Und deren Vertreter stellen auf kath.ch fest: «Die Stärke der Enzyklika liegt nicht unbedingt in der Analyse des Zustandes der Welt, sondern im Versuch, dem Niedergang eine positive Vision gegenüberzustellen.» Der Verweis auf die Hoffnung, auf den Zuspruch Gottes, das ist die Art und Weise, wie Kirche Politik macht. Aber es bleibt dabei: Bewahrung der Schöpfung erfordert ein politisches Auftreten der Kirche.

**Martin Spilker**

## NAMEN & NOTIZEN

**Gabriele del Grande.** – Vor dem Hintergrund der Flüchtlingstragödien auf dem Mittelmeer vergibt die Caritas Schweiz ihren diesjährigen Preis an den italienischen Journalisten, Schriftsteller und Filmregisseur Gabriele del Grande. Der Preisträger sei ein führender Menschenrechtler im Bereich illegal eingewanderter Menschen in Italien und Europa, begründet die Caritas ihren Entscheid. Del Grande gründete 2006 mit dem in dieser Form einzigartigen Blog «Fortress Europe» ein Forum, das sich mit der Problematik illegal eingewanderter Flüchtlinge und Migranten beschäftigt.

**Charles Morerod.** – Am 19. September findet in Zürich zum sechsten Mal der «Marsch fürs Läbe» statt. Charles Morerod, Bischof von Lausanne-Genève-Freiburg und Vizepräsident der Schweizer Bischofskonferenz (SBK), wirkt an der Lebensschutz-Demo mit. Das Bistum bestätigte dies am Dienstag, 16. Juni, gegenüber kath.ch. Noch offen ist laut Sprecherin **Laure-Christine Grandjean**, in welcher Form Morerod am Anlass mitwirken wird. Laut Ankündigung im Programm hält der Bischof im Rahmen eines ökumenischen Gottesdienstes eine Kurzpredigt.

**Didier Burkhalter.** – Die Schweiz muss im Kontakt mit anderen Staaten systematisch die Rechte und den Schutz der religiösen Minderheiten angehen, sagte Bundesrat im Nationalrat gemäss dem «Giornale del Popolo» vom Dienstag, 16. Juni. Damit stimmte der Bundesrat indirekt der Motion von Nationalrätin **Marianne Streiff-Feller** (EVP, Bern) zu. Diese hatte in ihrem parlamentarischen Vorstoss darauf hingewiesen, dass die Eidgenossenschaft aufgrund von Artikel 54 der Bundesverfassung in ihren Beziehungen zum Ausland dazu beitragen müsse, dass die Menschenrechte respektiert werden.

**Juana Nava.** – Die Zürcherin gewinnt den mit 500 Franken dotierten Maturapreis 2015 der Theologischen Fakultät der Universität Freiburg. Eine Jury wählte ihre Maturaarbeit aus insgesamt neun eingereichten Arbeiten aus. Sie trägt den Titel «Bis hier und nicht weiter! Weite und Enge des katholischen Glaubens» und bestehe durch ihren originellen Duktus.

*Der Papst will kein allgemeines Urteil über «grüne Gentechnik» fällen. Ist das gut?*

**Schüepp:** Gentechnik ist ein komplexes Feld mit wenigen Erkenntnissen über Langzeitwirkungen. Von einem ethischen Standpunkt aus gilt: Je weniger wir wissen, umso zurückhaltender sollten wir sein. Das tut der Papst in der Enzyklika. Er zeigt sich kritisch dem Thema gegenüber. Hätte er die Gentechnik als eigentliche Lösung präsentiert, fände ich das bedenklich. Wir von Fastenopfer sind überzeugt: Die Hungerproblematik muss man mit gerechtem Zugang zu den Ressourcen und agroökologischen Massnahmen angehen. Deshalb suchen wir mit unseren Partnerorganisationen beispielsweise nach Lösungen, wie man ein von Trockenheit bedrohtes Land mit weniger Wasser bewirtschaften kann. Das ist erfolgversprechender und weniger bedenklich als Gentechnik.

*Die Enzyklika weist den Industrienationen die ökologische Schuld zu. Steht ein solches Urteil dem Papst zu?*

**Schüepp:** Ich denke, ja. Er nimmt die Perspektive eines grossen Teils der Menschheit auf, die das so sieht. Die Aussage ist mutig, eröffnet aber auch neue Möglichkeiten. Wird das Problem benannt, kann man es angehen und so die Schuld auflösen.

*Was meint Fastenopfer zur Aussage: Tiere und Pflanzen besitzen Eigenwert, man dürfe sie nicht nur als «eventuell nutzbare Ressourcen» betrachten?*

**Schüepp:** Im Alltag unsere Partnerorganisationen in verschiedenen Ländern ist diese Ansicht häufig gelebte Realität. Sie findet sich übrigens besonders in indigenen Traditionen, etwa in der Kultur der Maya. Das Christentum hat lange den Menschen über die Natur gestellt. Die Enzyklika führt aus diesem Anthropozentrismus hinaus. Wir müssen zu einem Gleichgewicht finden, indem wir den Eigenwert von Tieren und Pflanzen anerkennen.

*Die Enzyklika soll einen Beitrag zur Klimakonferenz in Paris leisten. Kann sie das?*

**Schüepp:** Ich denke, der Papst ist eine wichtige Instanz, die gehört wird. Gerade Franziskus spricht Menschen auch jenseits kirchlicher Kreise an. Ich hoffe, dass die Regierungsvertreter im Dezember in Paris zur Treibhausgasreduktion politischen Willen zeigen. Und dass Geld gesprochen wird, um nicht umkehrbare ökologische Veränderungen anzugehen und Prävention zu betreiben. Wenn die politischen Verantwortlichen diesen Appell zu Herzen nehmen, kann das Wichtiges bewirken.

## Erste Reaktionen: «Moralisch und ethisch stark»

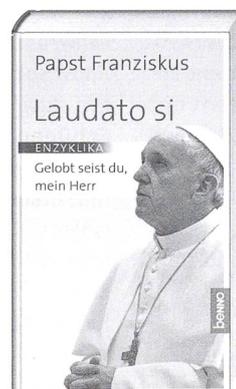
**Mit seiner Umweltenzyklika stösst Papst Franziskus bei Politik und Wissenschaft auf positives Echo. Kirchenvertreter sprechen von einer wegweisenden Botschaft.**

*US-Präsident Barack Obama* hat die Enzyklika ausdrücklich gelobt. Die USA müssten mutig handeln, um den Ausstoss umweltschädlicher Treibhausgase zu reduzieren und die Nutzung sauberer Energien auszuweiten. Auch die Armen müssten besser vor den Gefahren des Klimawandels geschützt werden, sagte Obama, der den Papst am 23. September im Weissen Haus empfangen wird.

*UNO-Generalsekretär Ban Ki-Moon* sagte laut einer von den Vereinten Nationen verbreiteten Mitteilung, er begrüsse die neue Enzyklika. Die Menschheit habe die Pflicht, sich um den Planeten Erde zu kümmern und Solidarität mit den ärmsten und verletzbarsten Mitgliedern der Gesellschaft zu zeigen, die unter dem

Klimawandel litten. Ban rief alle Regierungen der Welt auf, das Wohl der Erde über nationale Interessen zu stellen und beim Klimagipfel in Paris in diesem Jahr ein ehrgeiziges Abkommen zu verabschieden. Auch der frühere Uno-Generalsekretär Kofi Annan würdigte das Papier als «moralisch und ethisch stark».

Der brasilianische Befreiungstheologe *Leonardo Boff* dagegen zeigte sich in der «tageszeitung» von der Durchschlagskraft der päpstlichen Botschaft überzeugt. «Es ist das erste Mal, dass ein Papst das Thema Ökologie ganzheitlich behandelt.» Nach den Worten von Amazonas-Bischof und Mitautor *Erwin Kräutler* handelt es sich bei der Enzyklika um einen Appell an alle Menschen, unabhängig von Glaube und Herkunft: «Es ist kein Schreiben, das als private Meditationshilfe gedacht ist, sondern Verantwortliche für Politik und Wirtschaft, aber auch die kleine Frau und den kleinen Mann aufrütteln will.» (kna/kap)



# PID: Nach der Abstimmung ist vor dem Referendum

Wenn das Referendum gegen das Fortpflanzungsmedizingesetz ergriffen wird, stellt sich erneut die Frage nach der Rolle der Kirche im politischen Prozess. Politologen und Ethiker sind sich dabei nicht ganz einig.

Georges Scherrer

Das Schweizer Stimmvolk hat die Verfassungsänderung zur Präimplantationsdiagnostik (PID) am 14. Juni mit 61,9 Prozent angenommen. Die EVP kündigt das Referendum an, Rickenbacher geht davon aus, dass Behindertenorganisationen sich diesem anschliessen werden. Der Schweizerische Katholische Frauenbund (SKF) erklärte, dass er das Referendum gegen das Fortpflanzungsmedizingesetz unterstütze. Der SKF sieht die im neuen Gesetz festgelegten Rahmenbedingungen für die PID als zu durchlässig an.

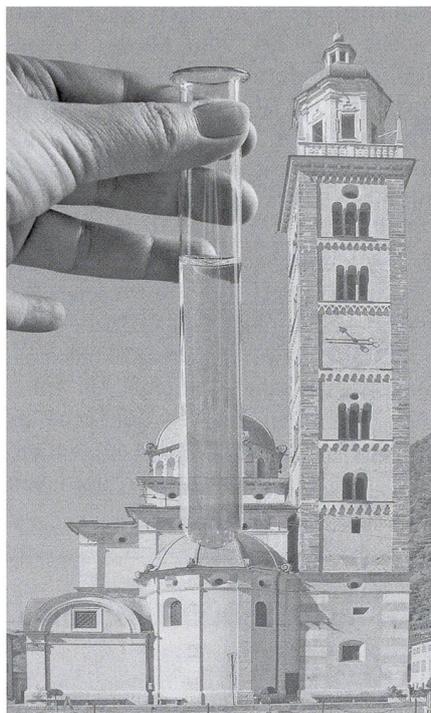
## Kirche soll Entscheidungshilfe liefern

Aus der Sicht von Iwan Rickenbacher hat das Gesetzesreferendum bessere Argumente als das Nein zur Verfassungsänderung. Das neue Gesetz sehe vor, dass alle unfruchtbaren Paare, die eine künstliche Befruchtung durchführen, auch solche, die nicht Träger einer schweren Erbkrankheit sind, den Test durchführen lassen können. Bei der Gesetzesrevision gehe es nicht um ein Ja oder Nein zu medizinischem Fortschritt, sondern um die Ausgestaltung des Rechts und zur Frage, ob die Schweiz eine der offensten Gesetzesregelungen Europas erhalten soll.

Die Kirchen «können und sollen sich argumentativ einbringen», sagte Rickenbacher gegenüber kath.ch. Sie werden durchaus gehört, was nicht heisse, dass selbst Gläubige in ihrer persönlichen Entscheidung der Argumentation folgen. «In politischen Entscheidungen nehmen die Bürgerinnen und Bürger für ihre Entscheidung keine absoluten Autoritäten an, weder den Bundesrat noch die Parteien noch einzelne Experten», gibt Rickenbacher zu bedenken. Darum dürften in der Argumentation «keine Verurteilungen der Menschen erfolgen, die eine andere Meinung als die der Kirchen verfolgen. Die Argumentation der Kirche muss als Entscheidungshilfe ankommen».

## Referendum braucht einen Leader

Aus der Sicht des Politologen Claude Longchamp, Leiter des Meinungsforschungsinstituts gfs.bern, ist das Potenzial an Nein-Stimmen gross genug, um



Bei Volksabstimmungen wie über die PID wird die aktive Rolle der Kirche kontrovers diskutiert. | © Sigrid Rossmann / Thommy Weiss / pixelio.de

ein Referendum zu lancieren. Es brauche aber eine Organisation, die sammelt. Vor allem «muss jemand den politischen Lead übernehmen», erklärt Longchamp und ergänzt: «In erster Linie sehe ich da die EVP. Denkbar sind aber auch betroffene Interessengruppen.»

Die Kirche sollte sich möglichst wenig in die Politik einmischen, meint Longchamp. Wenn es nötig sei, sollte sie sich auf Grundsatzfragen beschränken. Für einen Referendumskampf brauche es schon sehr gute, zwingende Argumente. «In der eben entschiedenen Volksabstimmung wäre das eher sinnvoll gewesen», so Longchamp, der warnt: «Wenn die Kirchen politisch im Alltag werden, treten rasch Kritiker auf den Plan, die Mängel dieser Organisationen thematisieren.»

## Kirche musste Wort ergreifen

Für François-Xavier Putallaz, Mitglied der nationalen Ethikkommission und der Bioethikkommission der Schweizer Bischofskonferenz (SBK), war es jedoch notwendig, dass sich die katholische Kirche im Vorfeld der Abstimmung äusserte. Sie hätte sich zugunsten der Schwächsten eingesetzt. In diesem Fall ging es um das werdende Leben und um behinderte Personen. Die Bischöfe wollten ein «Wort der Wahrheit und der Hoffnung geben. Und das wird in Erinnerung bleiben», so Putallaz.

## KURZ & KNAPP

**Unterschwellig.** – Der Rassismus gegenüber Schwarzen habe im letzten Jahr um einen Drittel zugenommen. Dies stellte kürzlich ein Bericht des Beratungsnetzes für Rassismuspfer für das Jahr 2014 fest. Benignus Ogbunanwata, katholischer Pfarrer in Pfungen (ZH) mit Wurzeln in Nigeria, hat selbst und in seiner christlichen Gemeinde keine zunehmende Tendenz feststellen können. Unterschwellige Diskriminierung komme aber vor.

**Zustrom.** – Von Jahresbeginn bis zu dieser Woche haben die italienischen Behörden insgesamt 78 784 Bootsflüchtlinge gezählt. Das berichtet die Tageszeitung «Corriere della Sera» (Samstag, 20. Juni) unter Berufung auf Zahlen des Innenministeriums in Rom. Darin eingerechnet seien noch nicht jene Migranten, die sich noch auf Rettungsschiffen im Mittelmeer befanden. Bis zum Stichtag 30. April stellten laut Bericht aber nur 14 636 Neuankömmlinge einen Asylantrag in Italien. 70 Prozent der Menschen liessen sich gar nicht erst registrieren.

**Ausgezeichnet.** – Der Orientalist und Schriftsteller Navid Kermani (47) erhält den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels 2015. Kermani sei eine der wichtigsten Stimmen der Gesellschaft, die zwischen den Erfahrungswelten von Menschen unterschiedlichster nationaler und religiöser Herkunft vermittelten, teilte der Börsenverein des Deutschen Buchhandels am 18. Juni mit. Der Preis ist mit 25 000 Euro dotiert und wird am 18. Oktober verliehen.

**Verurteilt.** – Die Zeugen Jehovas in Grossbritannien sind in einem Missbrauchsfall zu einer Entschädigungszahlung in sechsstelliger Höhe verurteilt worden. Der Oberste Gerichtshof in London gab Medienberichten zufolge am Freitag einer jungen Frau Recht, die nach eigenen Angaben im Alter zwischen vier und neun Jahren von einem führenden Mitglied der Zeugen Jehovas sexuell missbraucht und vergewaltigt worden war. Die Richter machten die Organisation verantwortlich. Diese habe keine Schutzmassnahmen ergriffen, obwohl bekannt gewesen sei, dass der Angeklagte bereits in einem anderen Fall wegen Missbrauchs verurteilt worden war.

## DAS ZITAT

### «Wer bin ich, dass ich jemandem die Kommunion verbieten kann?»

Mit dieser Gegenfrage antwortete **Markus Büchel**, Präsident der Schweizer Bischofskonferenz, an einem Gesprächsabend im Haus Gutenberg im liechtensteinischen Balzers auf die Frage aus dem Publikum, ob wieder-verheiratete Geschiedene die Kommunion empfangen dürften. Es gehe immer darum, ob jemand an Jesus Christus und seine Lehre glaube, so Büchel gemäss dem «Liechtensteiner Vaterland» (19. Juni). Ob er oder sie dann zur Kommunion komme, sei eine persönliche Entscheidung und nicht die des Pfarrers oder Bischofs.

## DIE ZAHL

**1750.** – Eine jahrhundertelange Tradition wird fortgesetzt: Auch diesen Sommer verbringen die Bernhardinerhunde der Stiftung Barry an ihrem Ursprungsort. Bis Anfang Oktober bleiben sie auf dem Grosse St. Bernhard auf 2500 Metern über Meer. Um 1750 richteten Mönche auf dem Grosse St. Bernhard Bernhardiner erstmals als Rettungshunde ab. Den Mönchen wurde die Zucht jedoch zu viel. Sie verkauften diese 2005 an die Barry-Stiftung. Der berühmteste Bernhardiner ist «Barry». Er soll über 40 Menschen das Leben gerettet haben, bevor er 1814 starb. Die Vorfahren der Bernhardiner stammen vermutlich aus Syrien. Die Hunde symbolisieren weltweit die Schweiz und erinnern an das jahrhundertelange Wirken der Mönche auf dem Grosse St. Bernhard.

## IMPRESSUM

Katholisches Medienzentrum  
Redaktion kath.ch  
Bederstrasse 76, CH-8027 Zürich  
Telefon: +41 44 204 17 80  
E-Mail: redaktion@kath.ch  
Leitender Redaktor: Martin Spilker  
**kath.ch 7 Tage** erscheint als Beilage der Schweizerischen Kirchenzeitung. Die Verwendung von Inhalten – ganz oder teilweise – ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe gestattet.  
**kath.ch 7 Tage** als PDF-Abonnement bestellen: medienzentrum@kath.ch

## Tägliche Impulse aus dem Kloster auf Facebook

**Tägliche Impulse erhalten Gläubige bei Facebook in der vom Kloster Einsiedeln gegründeten Community «GOTTsuchen». Der Einsiedler Abt Martin Werlen findet die Facebook-Gruppe eine gute Möglichkeit, um «Menschen mit ihren Sehnsüchten zu begegnen».**

Eine wesentliche Eigenschaft, die ein Mönch nach der Regel des heiligen Benedikts haben muss, ist die Suche nach Gott. Daher ist es der Einsiedler Klostergemeinschaft schon seit jeher ein Anliegen, «Menschen bei der Gottsuche zu begleiten», wie Martin Werlen auf Anfrage mitteilt. Mönche vom Kloster Einsiedeln sind mit Impulsen und persönlichen Ge-

danken schon einige Zeit in den sozialen Medien aktiv und erreichen eine grosse Anzahl an Gläubigen.

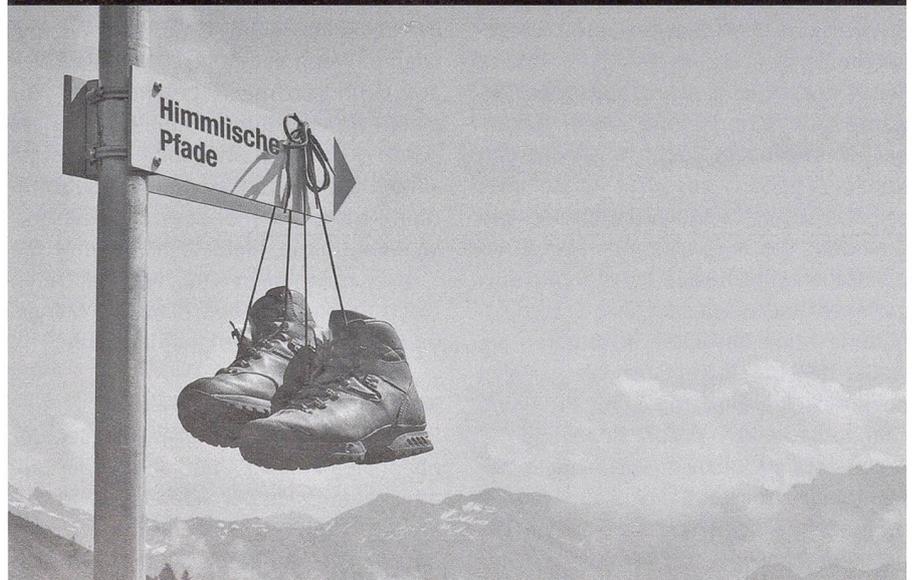
Mit der im Januar 2014 gegründeten Facebook-Gruppe «GOTTsuchen» versucht die Ordensgemeinschaft, den Sehnsüchten der Gläubigen zu begegnen und mit ihnen in Interaktion zu treten. Täglich werde «ein kleiner geistlicher Impuls gepostet, der die Leserinnen und Leser zu einer kurzen Meditation im Alltag bewegen möchte», sagt Werlen. Verfasst werden die Gedanken von jungen Brüdern und Christen, die bereit sind, ihren Weg auf der Suche nach Gott öffentlich zu teilen. Mittlerweile hat die Facebook-Community über 800 «Likes.» (nz)

## Syrisch-orthodoxe Kirche bittet Vatikan um Hilfe

Die syrisch-orthodoxe Kirche hat den Vatikan um verstärkten diplomatischen Einsatz für den Frieden im Nahen Osten gebeten. So könne der Vatikan etwa auf «bestimmte europäische Länder» einwirken, die Einfluss auf Unterstückerstaaten des Terrorismus hätten, sagte das syrisch-orthodoxe Oberhaupt Mor Ignatius Aphrem II. bei einer Begegnung mit Papst Franziskus im Vatikan. Insbesondere die verzweifelte Lage der Christen

im Irak, aber auch anderer Minderheiten erfordert nach den Worten des Syrers dringend internationalen Schutz. «Der sogenannte Arabische Frühling hat uns nur Tod, Zerstörung und Chaos gebracht», so der Patriarch von Antiochia. Der syrisch-orthodoxen Kirche von Antiochien gehören nach Schätzungen bis zu 3,5 Millionen Gläubige an. In Arth (SZ) ist das Zentrum der syrisch-orthodoxen Kirche in der Schweiz und in Österreich. (cic)

## AUGENBLICK



**Auf «Himmlichen Pfaden» pilgern und sakrale Kostbarkeiten entdecken:** Der Verein Sakrallandschaft Innerschweiz hat die zweite Broschüre mit Teilstrecken eines Pilgerwegnetzes in der Innerschweiz vorgestellt. Die Etappe führt von Hergiswald (LU) via Obwalden und Nidwalden nach Ingenbohl (SZ). Die auf drei Teilstrecken angelegten Wege laden Pilger, Wanderfreunde und Kunstinteressierte dazu ein, bedeutende kirchliche Orte neu oder wieder zu entdecken. Informationen unter [www.sakrallandschaft-innerschweiz.ch](http://www.sakrallandschaft-innerschweiz.ch) | © zVg

# DAS NEUE PARADIGMA «ETHIK, RELIGIONEN, GEMEINSCHAFT»\*

**A**nzuzeigen ist ein «Werkstattbericht» (15) bzw. das Resultat eines gut zehnjährigen «kollegialen Prozesses» des Fachdidaktikforums «Ethik, Religionen, Kultur», das sich aus den Lehrenden an den 2002 neu gegründeten Pädagogischen Hochschulen der Schweiz zusammensetzt. Es ist noch keine abschliessende systematische Didaktik des neuen Faches, das an die Stelle des bisherigen (staatlich verantworteten) Schulfachs «Biblische Geschichte» bzw. «Bibel- und Lebenskunde» tritt, sondern eine Zwischenbilanz auf dem Weg zu einer anwendungsorientierten interdisziplinären Fachdidaktik. Es geht also nicht um den Religionsunterricht der Kirchen. Denn die Kirchen können weiterhin, je nach kantonaler Regelung, ihren konfessionellen oder ökumenischen Unterricht in der Schule halten, was durch den Lehrplan 21 (LP 21) nicht eingeschränkt wird. Ausgangspunkt für das Buch sind Überlegungen aus dem LP 21, der für die 21 deutsch- und mehrsprachigen Kantone leitend, wenn auch nicht verpflichtend geworden ist.

## Thematische Schwerpunkte

Das stattliche Buch – auch als E-Book erhältlich – ist in vier Teile strukturiert: Teil I (17–91) thematisiert das neue Fach «Ethik, Religionen, Gemeinschaft» als integrierendes Moment der Allgemeinbildung. Während dieses im Primarbereich in den grossen Sachbereich «Natur, Mensch, Gesellschaft» integriert ist, soll es in der Oberstufe ein eigenes Fach werden. Grosse Beachtung findet die Subjektorientierung dieses Unterrichts, die dann auch das Recht auf Religionsfreiheit beachtet sowie die von der UNO 1989 anerkannten Kinderrechte. Christian Cebulj, der neue Rektor der Theologischen Hochschule in Chur, situiert das neue Fach im Kontext weiterer religionsunterrichtlicher Konzeptionen in Europa (siehe dazu auch die Aufsätze in Teil III.)

Teil II (92–172) befasst sich mit dem Beitrag des neuen Faches zur individuellen und sozialen Entwicklung und religiösen Bildung der Kinder und Jugendlichen: konkret mit Identitätsbildung, Sozialkompetenz, Moralischer Entwicklung (Lawrence Kohlberg), religiösen Entwicklungstheorien, religiöser Sozialisation, mit den empirischen Befunden jugendlicher Religiosität, wobei sowohl die 10 Prozent «hoch religiösen Jugendlichen» wie die «dezidiert nicht religiösen Jugendlichen» (145) aussen vor bleiben, und schliesslich «Rolle und Professionalität» der Lehrpersonen. Besonders interessant sind die Bemerkungen zum «Moralisieren» im «bekenntnisunabhängigen» Unterricht (Andreas Studer). Der Autor setzt manipulierenden, instrumentalisierenden Unterricht gegen freiheitliche Auseinandersetzungen.

Teil III (173–294) reflektiert das neue Fach «Ethik, Religionen, Gemeinschaft» im Zusammenhang mit dem LP 21. Dieses Steuerungsinstrument für die deutsch- und mehrsprachigen Kantone beschreibt die Pflicht- und Wahlpflichtbereiche der obligatorischen Schulzeit und könnte die in Kantonshöhe stehenden Schulen in der Schweiz vergleichbarer und kompatibler machen. Doch sind solche Harmonisierungstendenzen in der Schweiz nicht überall willkommen, aber es wäre eine Chance, die früheren Schulfächer in Fachbereiche neu zu strukturieren. Wiederholt wird «Mündigkeit» als Globalziel aller Kompetenzen genannt: «Mündigkeit als Kompetenz für verantwortliche Handlungsfähigkeit als Ziel schulischer Bildung» (103). Kuno Schmid, eben geschmückt mit dem «Worlddidac Award 2014», zeichnet die neue Didaktik in den Spannungsfeldern von Schülerzentrierung, Individualisierung, Gemeinschaftsförderung, Lehrplanorientierung und Lehrerzentrierung, woraus ein dynamischer Aushandlungsprozess resultiert und Schule prozessorientiert gestaltet: «zwischen dem Bedürfnis nach Orientierung und Sicherheit in einer unübersichtlich gewordenen Welt und der Zumutung von Differenz und Pluralität» (186).

Teil IV (295–420) greift drei exemplarische Zugänge religionsdidaktischen Handelns heraus: sachorientiertes Lernen, das sich dem Wissen und Verstehen widmet; ästhetisches Lernen mit allen Sinnen und Ausdrucksmöglichkeiten und philosophisch-kommunikatives Lernen, wodurch eine ganzheitliche Nachdenklichkeit gefördert wird.

## Profil des neuen Faches

Zu Beginn des dritten Jahrtausends ist in der deutschsprachigen Schweiz der sogenannte «seminaristische Weg» ausser Kraft gesetzt worden, und an seine Stelle ist der Weg zum Lehrer- und Lehrerinnenberuf über die eidgenössisch anerkannte Maturitätsprüfung und die neu gegründeten «Pädagogischen Hochschulen» getreten. Das mögen jene bedauern, die die Förderung der musischen und künstlerischen Fähigkeiten an den Seminarien unterstrichen, der Allgemeinbildung indessen weniger Gewicht beimassen. Stattdessen setzt die Erziehungsdirektorenkonferenz die Maturitätsprüfung für alle künftigen Lehrpersonen als Standard voraus und hofft, dadurch den erhöhten Anforderungen in der heutigen Schul- und Bildungslandschaft gerechter zu werden. Sowohl Lehrer/-in als auch Religionslehrer/-in sein ist in der zunehmend pluralen Welt kein Pappenstil mehr.

Das neue Fach «Ethik, Religionen, Gemeinschaft» trägt den gewandelten Verhältnissen in Gesellschaft und Schule Rechnung und will insbesondere wegen der multikulturellen und heterogenen Schülerschaft einen

RELIGIONS-  
PÄDAGOGIK

Prof. em. Dr. theol. habil. Stephan Leimgruber, Priester des Bistums Basel, ist nach Professuren in Paderborn und München Spiritual des Priesterseminars St. Beat in Luzern.

\*Sophia Bietenhard / Dominik Helbling / Kuno Schmid (Hrsg.): Ethik, Religionen, Gemeinschaft. Ein Studienbuch. (hep Verlag AG) Bern 2015, 424 Seiten.

«Religionsunterricht für alle» einrichten. Damit wird der früheren Privilegierung der Grosskirchen im staatlichen Unterricht ein Ende gesetzt und alle religiösen Bekenntnisse (inklusive Personen ohne Religionszugehörigkeit) als gleichwertig anerkannt. Die Auffächerung von einem rein konfessionellen zu einem zwar nach wie vor religions-sensiblen, aber konfessionsunabhängigen Fach neben dem immer noch angebotenen konfessionellen Unterricht, das ethische, religionspezifische und gemeinschaftsrelevante Fragen behandelt, ist europaweit zu beobachten, freilich in durchaus differenzierender Weise. Nur Deutschland hält zumindest in den alten Bundesländern an seinem Modell des rein konfessionellen Religionsunterrichtes fest – die Nazivergangenheit im Rucksack der Geschichte –, unterstützt durch das Alternativfach «Ethik» oder Philosophie; Religionsunterricht gibt es dort auch für jüdische Kinder ebenso wie die (allerdings zögerliche) Einführung des islamischen und christlich-orthodoxen Unterrichts. Einigkeit herrscht weit über Europa hinaus darüber, dass Religion kein ephemeres Phänomen ist, das sich bald auflöst, sondern eine Dimension der Wirklichkeit, die mit Menschlichkeit, aber auch mit Lernen zu tun hat.

In der Schweiz wird dieses neue Unterrichtsfach kantonal festgelegt und je anders benannt. Tendenziell situiert es sich für die Volksschule nach dem Lehrplan 21 im Fachbereich «Natur, Mensch, Gesellschaft» an, und für die Oberstufe ist es ein eigenes Fach. Damit soll die Schule kein Tummelplatz mehr sein für Missionare, keine Mitgliedschaftswerbung religiöser Gemeinschaften, sondern ein Ort professioneller sachlicher Auseinandersetzung mit den Letztfragen des Lebens. Pate stehen die Religionswissenschaften und Theologie, allerdings nicht als distanzierte, beobachtende «neutrale» Wissenschaften «about religion», sondern durchaus in einem engagierten erfahrungsbezogenen und dialogischen Sinn. Der Eröffnungsbeitrag des Zürcher Religionspädagogen und Praktischen Theologen Thomas Schlag spricht von einem «religionskundlich-verstehensorientierten Ansatz» (29), der sich nicht mit einer bloss beschreibenden Aussenwahrnehmung begnügt, denn diese würde den Schülerinnen und Schülern nicht gerecht. Katechetischer und kerygmatischer Unterricht, der auf die Einübung religiöser Vollzüge abhebt wie in der Sakramentenkatechese, muss in die ausserschulische, pfarrelliche Arbeit verlegt werden. In der öffentlichen (nicht privaten) Schule des neutralen Staates soll ein subjektorientierter, erfahrungsbezogener, dialogischer und partizipativer «Religionsunterricht» heimisch werden, der pluralitätsfähig, zivilisierend und konfliktmindernd ist (vgl. Schlag 28).

«Offensichtlich gibt es jedenfalls in allen Religionen erhebliche stabile Ressourcen, die die Weitergabe der jeweiligen Traditionen, Glaubensinhalte und Praktiken an die nächste Generation gewährleisten und dazu anregen, neue Formen mit den dazugehörigen Inhalten zu generieren» (Schlag, 23). Und weil die Schule nicht bloss der Wissensvermittlung dient, ist sie auch als

Lebens- und Erfahrungsraum zu gestalten. Ihr obliegt es, Kernkompetenzen wie die Kommunikationsfähigkeit und das Ausdrucksvermögen zu fördern, die Gestaltungs- und Handlungskompetenzen und viele weitere kognitive, emotionale und willensmässige Fähigkeiten. Das neue Fach muss «religionsbezogene Sach-, Selbst- und Sozialkompetenz» fördern und eine «kreative, mündige und kundige Auseinandersetzung mit dem Religionsthema» ermöglichen, nicht zuletzt eine «konstruktive Auseinandersetzung mit Meinungen anderer» in Gang bringen. Damit trägt es sowohl zur Allgemeinbildung als auch zur Schulkultur bei. Religion ist nicht aus der Schule zu verbannen; sie soll vielmehr «der selbstverständliche Bezugshorizont allgemeiner Bildung» (32) sein. Kinder haben ein «Recht auf Religion» (Friedrich Schweitzer); ihnen gehört ein «respektvoller Blick» und keinesfalls eine Geringschätzung. (Hier geschieht eine Neubegründung des Faches analog zur Neubegründung des Religionsunterrichtes durch das Korrelationsprinzip in Deutschland zur Zeit der Würzburger Synode!)

Es freut mich, dass in der veränderten Schweizer Schullandschaft intensiv über Religionsunterricht, Religiosität, sozialreligiöses und ethisches Lernen im globalen Kontext der grossen Religionen nachgedacht wird, und zwar in selbstverständlicher ökumenischer Offenheit und Kooperation! Das religiöse Anliegen wird wachgehalten und schülerbezogen, entwicklungsorientiert, interreligiös und bekenntnisunabhängig neu konzipiert. Zahlreiche Impulse aus England, Amerika und Deutschland sind aufgegriffen und in schweizerische Verhältnisse implementiert worden. Die Kirchen sollen durchaus im Dialog mit dem neuen Schulfach bleiben und sich sputen, die konfessionelle Katechese in den Pfarreien und pastoralen Grossräumen zu profilieren und – vielerorts – erst zu installieren. Hier wird für die Schule eine Auseinandersetzung mit Sinnfragen, Werten und Religionen intendiert, die den Zeiterfordernissen Rechnung trägt.

### Zwei Anliegen

Zwei Anliegen bleiben für mich: Das erste, dass die theologische und religionswissenschaftliche Kompetenz vieler Theologen, Pfarrer und Religionspädagogen durch neue Zusatzausbildungsmöglichkeiten genutzt wird, sodass sie weiterhin an der religiösen Bildung in der Schule partizipieren können. Das zweite, dass die Lehrerschaft, die unterschiedlich an religiösen Fragen interessiert und ausgebildet ist, kein Monopol auf das neue Fach hat. Das Buch ist für den Aufbau und die Ausbildung hilfreich, gehaltvoll und stimmig, auch wenn nicht alle der 29 Autorinnen und Autoren in durchaus unterschiedlichen Beiträgen dieselben Akzente bei der Profilierung des Faches setzen. Die Herausgeber und der Verlag haben Überdurchschnittliches geleistet, nennenswert sind die Überschneidungen. Für eine Zweitauflage wären eine Gesamtbibliographie und die üblichen Register zu wünschen.

Stephan Leimgruber

## ÖKO-ENZYKLIKA: VIEL LOB UND NUR VEREINZELT KRITIK IN ROM

Die Spannung, mit der die Öffentlichkeit das Papst-Lehrschreiben zur Umweltproblematik erwartete, war gross, übergross. Kein Wunder deshalb, dass man in Rom beweifelte, ob das vom Heiligen Stuhl verhängte Publikations-Embargo bis zum 18. Juni eingehalten würde. Die Zweifler hatten recht: Der Vatikanspezialist des Magazins «Espresso» beschaffte sich klammheimlich den fast fertigen Text und veröffentlichte ihn drei Tage vorher. Zur Empörung des Vatikans, der resignierend zugab: «Indiskretionen aus dem Umkreis des Heiligen Vaters finden noch immer den Weg nach draussen.» Vatileaks und kein Ende ... Aber diese Vorabveröffentlichung kann auch positiv gesehen werden, stossen Papstschreiben doch normalerweise nicht auf ein solch starkes Echo. Und dass die erste Umwelt-Enzyklika der Kirche «geleakt» wurde, erhöhte die Spannung nur noch. Tatsächlich war der Andrang der Journalisten am 18. Juni zum Erhalt des 215-seitigen Lehrschreibens sehr gross. Entsprechend breit war dann die Berichterstattung und Kommentierung. Fazit: Die Enzyklika «Laudato si» fand weltweit ein überwiegend positives Echo – aber die vereinzelt kritischen Stimmen verdienen Beachtung. Hier ein paar Beispiele.

Mehrere Kurienkardinäle und italienische Bischöfe lobten nicht nur, dass Franziskus so nachdrücklich vor weiterer Zerstörung unseres Planeten warnt und «Halt!» ruft, sondern auch, dass dieser Papst der Armen die soziale Frage mit der Umweltproblematik (speziell dem Klimawandel) verbindet. Dazu ein Sprecher der Italienischen Bischofskonferenz CEI zur SKZ: Der Heilige Vater «redet den Ländern des Nordens ins Gewissen, dass sie die Hauptschuld an dem enormen Energieverbrauch und damit an der Bedrohung des Ökosystems tragen». Und er tue dies überzeugend, von einer schöpfungstheologischen Warte aus.

Was den meisten Kommentatoren ausserdem an «Laudato si» gefällt, ist der für Franziskus typische einfache, «direkte» Stil, in dem er die Leser anspricht. Positiv überrascht zeigen sich nicht kirchlich gebundene Beobachter durch einen weiteren Aspekt: Der Pontifex benützt in seinem Lehrschreiben, besonders im ersten Teil, auffallend viele Begriffe und Argumente, die bisher fast nur in «lai-zistischen» Abhandlungen auftauchten – etwa Verschmutzung, Abfälle, Wegwerfkultur, Trinkwasserproblem, Verlust der «Bio-Vielfalt», Verfall der Lebensqualität.

Gleichwohl sind die Einwände gegen «Laudato si» nicht zu überhören. Etliche Kommentatoren

(keineswegs nur in Rom) monieren: Das Lehrschreiben sei mit 215 Seiten entschieden zu lang, der Autor wiederhole sich in mehreren Passagen. «Weniger wäre mehr gewesen.» Trotz der Weitschweifigkeit der Enzyklika konstatiert man ein merkwürdiges Manko: Zwar betont der Papst, dass alles in der Welt im Innersten zusammenhängt – aber er sagt nicht, dass dies ein Konzept der asiatischen Religionen, speziell des Buddhismus und des Taoismus ist.

Ein wichtiger sachlicher Einwand bezieht sich auf den Zusammenhang zwischen der – auch vom Papst beschworenen – sozialen Entwicklung und der Bevölkerungszunahme. Dazu fragt der prominente Theologe Vito Mancuso in Italiens grösster Tageszeitung «La Repubblica»: «Kann man wirklich mit Franziskus behaupten, dass das Bevölkerungswachstum mit einer positiven sozialen Entwicklung vereinbar ist?» Wenn schon die jetzt sieben Milliarden Menschen auf der Welt mehr Abfälle produzieren, als man entsorgen kann – wie soll es dann 2050 werden, wenn die Erdbevölkerung 9,6 Milliarden beträgt?

Vatikankritische Journalisten thematisieren dies aggressiver: Es sei frappierend, wie Franziskus einen Bogen um das ideologische Minenfeld der Überbevölkerung und der Geburtenregelung macht, ohne diesen Themen ein eigenes Kapitel zu widmen. Warum? Weil er genau weiss, dass die Kirche in dieser Frage die Gläubigen abschreckt. Eine ganz andere Kritik betrifft das Thema Klimawandel. Laut Franziskus ist die globale Erderwärmung auf den masslosen Verbrauch fossiler Brennstoffe zurückzuführen – sie ist also Schuld des Menschen, besonders des Kapitalismus. Das aber wollen Super-Kapitalisten absolut nicht hören. Bezeichnend dafür eine bissige Erklärung des amerikanischen Präsidentschaftskandidaten Jeb Bush (aus der bekannten Republikaner-Dynastie), der vor 25 Jahren zum Katholizismus konvertierte: «Ich lasse mir meine Wirtschaftspolitik nicht von meinen Bischöfen, meinen Kardinälen oder meinem Papst diktieren.» Punkt, basta.

Die Rezeption der Öko-Enzyklika ist also sehr vielfältig. Der deutsche Kurienkardinal Gerhard Ludwig Müller unterstreicht die Absicht des Papstes, nicht eine einzelne, begrenzte Sicht der Umweltproblematik «mit lehramtlicher Autorität zu begünstigen», sondern «in einen Dialog mit allen gesellschaftlichen Gruppen einzutreten». Müller schreibt dies im Vorwort eines Taschenbuchs mit dem Text des Dokuments, das schon Ende Juni erscheint. Also einer Publikation, die erneut das enorme Interesse an dieser «super-grünen» Enzyklika zeigt.

*Bernhard Müller-Hülsebusch*

BERICHT  
AUS ROM

Dr. Bernhard Müller-Hülsebusch, seit vielen Jahren Korrespondent von deutschen und schweizerischen Medien in Rom und Buchautor, beschäftigt sich neuerdings vor allem mit Themen rund um den Vatikan.

# AMTLICHER TEIL

## ALLE BISTÜMER

### Für eine Kultur der Achtsamkeit und eine ganzheitliche Ökologie

#### *Bischof Felix Gmür über die Enzyklika «Laudato si'»*

«Laudato si' – gelobt seist du»: Der Refrain des Sonnengesangs des Heiligen Franz von Assisi steht am Anfang und am Schluss des Textes. Das Lob der Erde, christlich gesprochen: der Schöpfung Gottes, ist Rahmen, Motivation und Ziel der Enzyklika von Papst Franziskus über die Sorge für das gemeinsame Haus. Das gemeinsame Haus ist unsere Erde. Sie ist für uns Schwester und Mutter. Gelobt sei sie, Mutter Erde.

In einer weltweiten Perspektive thematisiert die Enzyklika die Ökologie, also die Rede über das Haus, das unsere Erde ist. Der Papst wendet sich ausdrücklich nicht nur an die Katholikinnen und Katholiken, sondern an alle Menschen. Denn das Leben auf unserem Planeten und die Zukunft der Erde betreffen alle Menschen.

Nach Art der Befreiungstheologie, die von den besonders Benachteiligten her und mit dem Dreischritt «Sehen – Urteilen – Handeln» denkt, setzt sich der Papst zuerst mit der Wirklichkeit auseinander. Er wiederholt, was er schon in «Evangelii Gaudium» schrieb: «Die Wirklichkeit steht über der Idee.» Die Wirklichkeit ist eine Krise. Wir stehen in einer aktuellen ökologischen Krise. Kennzeichen sind unter anderem Klimawandel, Klimaerwärmung, Raubbau an unseren Lebensressourcen, Abholzung der Urwälder, Überfischung, Verschmutzung der Meere, Seen und Flüsse, Abschmelzen der Gletscher usw. Das alles zusammen gefährdet die Zukunft des Lebens auf unserem Planeten. Doch schon jetzt hat die ökologische Krise Auswirkungen. Die Leidtragenden sind in besonderer Weise die Armen, vor allem in den Ländern des Südens. Sie sind am meisten von den Klimakatastrophen betroffen. Damit verbindet der Papst die ökologische Frage mit der sozialen Frage. Der ganze Text ist ein Appell an die Leserinnen und Leser, die Auswirkungen der ökologischen Krise auf die Menschen und besonders auf die Armen zu sehen. Dieser Zusammenhang gehört wesentlich zur ganzheitlichen Ökologie. Der Text ist im Ganzen als eine Umweltsozialenzyklika zu verstehen.

Verschiedene Disziplinen und unterschiedliche Akteure haben die Krise zu analysieren

und zu bewältigen. Die Beurteilungen aus ganz unterschiedlichen Werten tragen dazu bei, dass nicht vergessen wird, dass und wie alles zusammengehört und voneinander abhängt. Es wird zudem sichergestellt, dass möglichst viele Akteure mit im Boot sitzen. Mehrmals und an verschiedenen Stellen dankt der Papst allen, die sich für die Bewältigung der Umweltprobleme einsetzen. Lobend erwähnt er dabei auch internationale Abkommen. Kritisch befragt er aber ebenso deutlich die geltende Weltwirtschaftsordnung, das Nord-Süd- und damit das Reich-Arm-Gefälle, das Streben nach Profit ohne Rücksicht auf Mensch und Umwelt, die Gleichgültigkeit und Trägheit mancher Verantwortungsträger in Staat, Wirtschaft, Gesellschaft und auch in den Kirchen. Dazu gesellt sich ein gewisses Menschenbild, das den Menschen von seiner Umwelt isoliert, sie beherrscht und das Glück nur im immer grösseren Konsum sucht. Gerade das Christentum will die Erde aber nicht beherrschen, sondern bebauen, hegen und pflegen und schützen.

Eindringlich ruft der Papst zum Dialog, zur Diskussion und zur Debatte auf. Lösungen müssen gemeinsam erarbeitet und angestrebt werden. Dazu gehören die Wissenschaften und die Forschung, die Wirtschaft, die Politik und die Religionen. Auf Kulturen und Spiritualitäten ist Rücksicht zu nehmen. Im Letzten fordert der Papst den Primat der Politik vor der Wirtschaft. Dazu braucht es internationale Standards und Regeln, die gepaart sind mit wirksamen Kontrollmechanismen. Das gilt beispielhaft für die Wasserfrage: Der Zugang zu sauberem Trinkwasser ist ein fundamentales Menschenrecht und darf nicht als Ware dem Markt unterworfen werden. Dem einzelnen Menschen rät er zur Entschleunigung, zur Achtsamkeit gegenüber den Mitmenschen und der Schöpfung, zur Zurückhaltung im Verbrauch von Ressourcen. Ein neuer Lebensstil ist gefragt. Auch kleine Gesten sind wirksam. Kreativität bei umweltgerechten Produktionsmethoden, die gleichzeitig Arbeitsplätze vor Ort schaffen, statt sie abzuschaffen, zahlt sich ökologisch und sozial aus. Den Christen legt er eine franziskanische Schöpfungsspiritualität ans Herz. Hier geht die Sorge um die Natur Hand in Hand mit der Gerechtigkeit gegenüber den Armen, das Engagement für die Gesellschaft Hand in Hand mit dem Lob Gottes und dem Gebet um inneren Frieden.

Der Text schliesst mit zwei sehr schönen und eindringlichen Gebeten. Ich hoffe, dass die Enzyklika ein Anstoss ist, den Ernst der Lage zu erkennen und gute Schritte in die Zukunft zum Schutz unseres Planeten zu tun. Gelobt sei sie, Schwester Erde.

Freiburg i.Ü./Solothurn, 18. Juni 2015

+ Felix Gmür, Bischof von Basel

Bischof DDr. Felix Gmür ist Verantwortlicher für den Bereich «Kirche und Gesellschaft» der Schweizer Bischofskonferenz.

### Umweltenzyklika stellt kritische Fragen an unsere moderne Kultur

Justitia et Pax begrüsst die neue Enzyklika «Laudato si'» von Papst Franziskus. Sie stellt ein weiteres wichtiges Dokument in der kirchlichen Sozialverkündigung dar. Der Papst bringt darin seine begründete Sorge über den Zustand der Welt zum Ausdruck. Er stellt Umweltfragen in einen grösseren Kontext: Er fordert nichts weniger als eine ganzheitliche Ökologie, die die Umwelt, die Wirtschaft, die Politik, die Kultur und die gesamte Menschheit umfasst. Eine neue Kultur der Achtsamkeit allem und jedem, insbesondere den Armen gegenüber, und ein neuer Lebensstil sind gefordert.

Der Papst unterstreicht anhand zahlreicher Beispiele, wie ernsthaft die Zukunft des Lebens auf unserem Planeten gefährdet ist. Deswegen dürfen uns noch offene Fragen und wissenschaftliche Unsicherheiten nicht davon abhalten, dem Prinzip der Vorsorge in allen Bereichen des Lebens mehr Achtung zu schenken. Eindringlich ruft der Papst alle Menschen zum Dialog, zur Debatte und zu verantwortlichem Handeln auf.

Die Kommission Justitia et Pax sieht die Aussagen des Papstes als Bestätigung ihres bisherigen Engagements in Umwelt-, Gerechtigkeits- und Friedensfragen und verbindet dies mit der Hoffnung, dass sich Verantwortliche in Politik, Wirtschaft, Gesellschaft und Kirche, aber auch jede und jeder Einzelne ernsthaft mit den Anliegen von Papst Franziskus auseinandersetzen.

Freiburg, 19. Juni 2015

Thomas Wallimann, Präsident a. i.

Wolfgang Bürgstein, Generalsekretär J+P

## BISTUM BASEL

### Missio canonica

Diözesanbischof DDr. Felix Gmür erteilte die Missio canonica im neu errichteten

Pastoralraum «Region Altnau» per 21. Juni 2015 an:

Diakon *Matthias Loretan-Baumeler* als Pastoralraumleiter des Pastoralraumes Region Altnau und als Gemeindeleiter der Pfarreien St. Martin Altnau (TG), St. Stephan Güttingen (TG) und St. Remigius Münsterlingen (TG);

Dr. *Erich Häring* als Leitender Priester des Pastoralraumes Region Altnau und als Leitender Priester der Pfarreien St. Martin Altnau (TG), St. Stephan Güttingen (TG) und St. Remigius Münsterlingen (TG).

## BISTUM CHUR

### Ernennung

Diözesanbischof Dr. Vitus Huonder ernannte *Witold Kopec* zum Pfarrer der Pfarrei San Vittore Mauro in Poschiavo.

### Ausschreibung

Die Pfarrei *Hl. Margarita in Wald* (ZH) wird auf den 1. September 2016 oder nach Vereinbarung zur Neubesetzung durch einen Pfarrer bzw. Pfarradministrator ausgeschrieben.

Interessenten sind gebeten, sich bis zum 23. Juli 2015 beim Bischöflichen Ordinariat, Sekretariat des Bischofsrates, Hof 19, 7000 Chur, zu melden.

### Erwachsenenfirmung (2) 2015

*Termin:* Samstag, 12. September 2015; *Ort, Zeit:* Kathedrale Chur, 10.30 Uhr; *Anmeldung:* bis spätestens 14 Tage vor der Feier an: Bischöfliches Ordinariat, «Erwachsenenfirmung», Hof 19, 7000 Chur.

Pfarrämter, die von diesem Angebot Gebrauch machen wollen, werden gebeten, Kandidatinnen und Kandidaten schriftlich anzumelden, unter Beilage des vorbereiteten Firm- und Taufscheines (Auszug aus dem Taufbuch).

Erforderlich ist auch eine Bestätigung des Ortspfarrers über die Firmvorbereitung und den Besuch des Firmunterrichtes. Bei der Anmeldung ist auch die Firmpatin/der Firmpate anzugeben.

### Ordinariatsferien

#### Chur:

Die Büros des Bischöflichen Ordinariates und der Bischöflichen Kanzlei Chur sind von

Montag, 27. Juli 2015, bis Freitag, 7. August 2015, geschlossen. Ein Mitglied des Bischöflichen Ordinariates ist für dringende Fälle jeweils vom Montag bis Freitag, vormittags von 9 bis 10 Uhr und nachmittags von 15 bis 16 Uhr, über die Telefonnummer 081 258 60 00 erreichbar. Mitteilungen über die Faxnummer 081 258 60 01 oder per E-Mail [kanzlei@bistum-chur.ch](mailto:kanzlei@bistum-chur.ch) sind jederzeit möglich.

#### Bischöfliches Archiv:

Das bischöfliche Archiv Chur (BAC) bleibt vom 10. bis und mit 24. August 2015 für die Benutzer geschlossen.

#### Urschweiz:

Das Büro des Regionalen Generalvikariates bleibt vom Montag, 27. Juli 2015, bis Freitag, 14. August 2015, geschlossen. Für Notfälle während dieser Zeit können weiterführende Informationen über den Telefonbeantworter 041 660 36 82 abgerufen werden.

#### Zürich/Glarus:

Das Büro des Regionalen Generalvikariates ist während der Sommerferien zu den üblichen Bürozeiten geöffnet.

Chur, 18. Juni 2015 *Bischöfliche Kanzlei*

## BUCH

### Schulpastoral – Chance des Religionsunterrichts

*Angela Kaupp/Gabriele Bussmann/Brigitte Lob/Beate Thalheimer (Hrsg.): Handbuch Schulpastoral. Für Studium und Praxis (Grundlagen Theologie). (Verlag Herder) Freiburg i.Br. 2015, 382 S.*

In eindrücklicher Weise legt das neue «Handbuch Schulpastoral» weitreichende Möglichkeiten für Schulseelsorgerinnen und Schulseelsorger dar, die zur Humanisierung der Schule beitragen können. Die ersten Gelegenheiten, für die unsere Religionspädagogen und Religionslehrerinnen gefragt sind, betreffen Unglücke und Todesfälle, die durch Rituale und Feiern im Rahmen der Schule zu verarbeiten sind. Es gehört zu den Basiskompetenzen der Verantwortlichen, in solchen und

ähnlichen Grenzsituationen eine Sprache zu finden, Hiobsbotschaften adäquat zu überbringen und Gebets- beziehungsweise Schulgottesdienste zu gestalten. Bewährt haben sich ferner Schulentage oder Besinnungswochenenden, die abseits der Schule Fragen der Gemeinschaft thematisieren, und oft schwierige Klassen zusammenschweissen. Weiter geht es um thematische Tage und Aktionen, um Jubiläen oder Ferien in den geprägten Zeiten, die im Schulleben eine Abwechslung bringen und die Schülerinnen und Schüler ganzheitlich ansprechen.

Schulpastoral wird in Deutschland seit der «Gemeinsamen Synode der Bistümer in der Bundesrepublik» konkret im Synodenbeschluss «Schwerpunkte kirchlicher Verantwortung im Bildungsbereich» (1975) systematisch reflektiert, nachdem der Beginn bis in die «Seelsorgestunden» während des Zweiten Weltkrieges zurückreicht.

Ohne Berührungängste mit den Schulen und den Lehrpersonen können die Kirchen durch Religionslehrer/-innen und eigene Schulseelsorger/-innen in der Schule Angebote machen, welche die Schulkultur fördern und den Schülern in einer verkopften, leistungsorientierten und krankmachenden Schule Verschnaufpausen geben. Diese Möglichkeiten – nicht alle – lassen sich auch in der Schweiz realisieren, wobei der Religionsunterricht nicht denselben Stellenwert hat wie in Deutschland. Es handelt sich um absichtsfreie interdisziplinäre Projekte, interreligiös sensible Gruppenarbeiten in schulischen Freiräumen (u.a. Nachmittagsangebote in der Ganztageschule), um die Schulung von Careteams für Notfälle, um die Initiierung von Eine-Welt-Kreisen, um Konfliktmediationen und spirituelle Angebote (z.B. Mittagsmeditationen), kurz: um vielfältige Varianten des Schullebens.

In diesen Angeboten der Schulpastoral sollten die Schülerinnen

und Schüler als Personen, als Mädchen und Jungen ernstgenommen und angesprochen werden. Eine Willkommenskultur kann ihnen die Erfahrung vermitteln, dass sie in dieser Schule willkommen und unbedingt erwünscht sind, statt einseitig nach ihrer schulischen Leistung beurteilt zu werden. Die Schule wird als «Lebensraum» verstanden, in dem die Schüler/-innen auch emotionale und soziale Bedürfnisse haben, die sie äussern und stillen dürfen.

Das neue «Handbuch der Schulpastoral» bündelt das «Nachdenken über zeitgemässes pastorales Engagement in der Schule» (aus dem Geleitwort von Bischof Franz-Josef Bode, S. 10). Es gliedert sich in fünf Hauptkapitel mit mehreren Unterkapiteln und schliesst mit einem umfassenden Literaturverzeichnis, mit Registern und Internetadressen sowie einem Verzeichnis der Mitarbeitenden ab.

Kapitel I «Grundlagen» (S. 15–81) behandelt das Selbstverständnis

und Anliegen der Schulpastoral, das Beziehungsverhältnis von Gesellschaft, Schule, Kirche und Schulpastoral. Zu beachten ist der systemtheoretische Ansatz, wonach die Schule als Feld betrachtet wird, in dem verschiedene Akteure auf unterschiedliche Weise interagieren. Schulpastoral wird sowohl von der Diakonie der Kirche her begründet als auch von Seiten der Schulpädagogik. Das Fazit dieses Kapitels besteht darin, dass Schule und Kirche miteinander eine «Bildungsallianz» (S. 77) eingehen. Kapitel 2 «Schulseelsorgerinnen und Schulseelsorger» (S. 83–122) befasst sich mit den Rollen und Grundhaltungen, auch mit der Spiritualität und den Kompetenzen der Verantwortlichen. Hierbei hat mich überzeugt, wie sehr angesichts der rapiden Veränderungen und Beschleunigungen eine «Schwarzbrotspiritualität» (S. 109) zum Zuge kommt und «die Realität mit unverstelltem Blick» (ebd.) wahrgenommen wird. Die harte Schulwirklichkeit, die manche Jugendliche und einige Lehrpersonen an die Grenzen führt, soll und darf nicht schönge-redet werden. Fokus ihres Tuns soll die «Menschwerdung» (S. 111) sein, was in Kontrast zu einer stets selbst optimierenden Leistungsgesellschaft steht. In neuer Weise soll der Umgang mit Misserfolg und Zeit eingeübt werden. Kapitel 3 «Entwicklungslinien» (S. 123–164) bringt die Geschichte der Schulpastoral seit siebzig

Jahren in Erinnerung und wirft auch einen instruktiven Blick auf die «Schulseelsorge» im evangelischen Bereich. Ein Plädoyer für die Begleitung islamischer Schülerinnen und Schüler durch muslimische Vertreter/-innen fehlt nicht, wobei der Umgang mit pluralen Schülerschaften durch Kooperationen und Begegnungen *conditio sine qua non* für alle ist. Hier darf angemerkt werden, dass die Integration muslimischer Kinder durch Schule, Religionsunterricht und Schulpastoral in Deutschland teilweise weiter vorangeschritten ist als in der vom Minarettverbot gelähmten Schweiz. Kapitel 4 «Profile» (S. 165–208) kommt auf diverse spirituelle Schwerpunkte der Schulpastoral zu sprechen. Da hat sich eine ignatianisch geprägte Schulpastoral ebenso herausgebildet wie eine auf dem Hintergrund der Regel des hl. Benedikt. Eine pluralitäts-sensible Schulpastoral im Anschluss an Raimon Panikkar wird angedacht, und weitere Chancen der Schulentwicklung vermittelt Schulpastoral werden aufgezeigt. Kapitel 5 «Strukturen und Rahmenbedingungen» (S. 209–346) stellt dann eine ganze Serie von Konzeptionen der Schulpastoral vor: Zahlreiche deutsche Bistümer haben solche ausgearbeitet und dazu Fortbildungen durchgeführt. Hier werden auch die rechtlichen Voraussetzungen und die Vernetzungen zu weiteren pastoralen Felder aufgezeigt wie

zum Religionsunterricht, zur Jugendarbeit, zur Gemeindekatechese (Firmvorbereitung) u. a. m. Erstaunlich sind die entstandenen Arbeitshilfen und die vielfältigen kreativen Unternehmungen. Das «Handbuch Schulpastoral» enthält 27 Einzelbeiträge zu ca. 10–15 Seiten, die lesefreundlich gestaltet sind und einen guten

Überblick über ein verheissungsvolles neues Arbeitsfeld des Religionsunterrichts geben. Kein Wunder, dass die erste Auflage sofort vergriffen war und der Verlag zu einem Nachdruck gezwungen wurde. Balsam für die vier herausgebenden Frauen und alle Autorinnen und Autoren!

Stephan Leimgruber

### Informationstag Schweizer Armeeseelsorge

Am Freitag, 28. August 2015, wird in der Kaserne Bern ein Informationstag über die Schweizer Armeeseelsorge durchgeführt, der sich an Seelsorgende richtet, die sich über die Seelsorgemöglichkeiten in der Schweizer Armee informieren wollen. Die Armeeseelsorge wird von den anerkannten Landeskirchen im Rahmen der Armee angeboten; dieser Bereich der Spezialseelsorge ist gerade in einer missionarischen Kirchensituation sehr wertvoll und hilfreich. Die Einladung und das Programm des Informationstages sind unter [www.kirchenzeitung.ch](http://www.kirchenzeitung.ch), SKZ-Ausgabe Nr. 26/2015, aufgeschaltet.

#### Autorin und Autoren

Dr. Marie-Rose Blunsch Ackermann  
ATD Vierte Welt, La Crausa 3  
1733 Treyvaux  
[marie-rose.blunsch@atd-quartmonde.org](mailto:marie-rose.blunsch@atd-quartmonde.org)  
Prof. em. Dr. Stephan Leimgruber  
Hitzlisbergstr. 1, 6006 Luzern  
[stephan.leimgruber@bistum-basel.ch](mailto:stephan.leimgruber@bistum-basel.ch)  
Dr. Bernhard Müller-Hülsebusch  
via G. Donizetti 9, I-00198 Roma  
[b.hulse@tiscali.it](mailto:b.hulse@tiscali.it)  
Prof. Kuno Schmid, RPI, Uni Luzern  
Frohburgstrasse 3, 6002 Luzern  
[kuno.schmid@unilu.ch](mailto:kuno.schmid@unilu.ch)

#### Schweizerische Kirchenzeitung

Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge / Amtliches Organ

#### Redaktion

Maihofstrasse 76  
Postfach, 6002 Luzern  
Telefon 041 429 53 27  
E-Mail [skzredaktion@nzz.ch](mailto:skzredaktion@nzz.ch)  
[www.kirchenzeitung.ch](http://www.kirchenzeitung.ch)

#### Redaktionsleiter

Dr. Urban Fink-Wagner EMBA

#### Herausgeberin

Deutschscheizerische Ordinarienkonferenz (DOK)

#### Stellen-Inserate

Telefon 041 429 58 72  
E-Mail [skzinserte@nzz.ch](mailto:skzinserte@nzz.ch)

#### Kommerzielle Inserate

Telefon 041 370 38 83  
E-Mail [hj.ottenbacher@gmx.net](mailto:hj.ottenbacher@gmx.net)

#### Abonnemente

Telefon 041 429 58 72  
E-Mail [skzabo@nzz.ch](mailto:skzabo@nzz.ch)

#### Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 169.–  
Ausland zuzüglich Versandkosten  
Studentenabo Schweiz: Fr. 98.–

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratannahme: Freitag der Vorwoche, 11.00 Uhr. Das vollständige Impressum erschien in der SKZ-Ausgabe Nr. 25/2015, S. 348.

#### «Kath.ch 7 Tage» als SKZ-Beilage

Redaktionelle Verantwortung:  
Kath. Medienzentrum, Bederstr. 76  
Postfach, 8027 Zürich  
E-Mail [redaktion@kath.ch](mailto:redaktion@kath.ch)



Mein eigenes Exemplar  
[skzabo@lzfachverlag.ch](mailto:skzabo@lzfachverlag.ch)

### Schweizer Opferlichte EREMITA

direkt vom Hersteller

- in umweltfreundlichen Bechern – kein PVC
- in den Farben: rot, honig, weiss
- mehrmals verwendbar, preisgünstig
- rauchfrei, gute Brenneigenschaften
- prompte Lieferung



Senden Sie mir Gratismuster mit Preisen

Name \_\_\_\_\_

Adresse \_\_\_\_\_

PLZ/Ort \_\_\_\_\_

Lienert-Kerzen AG, Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln  
Tel. 055 412 23 81, Fax 055 412 88 14

**LIENERT KERZEN**